

G e d i c h t e.

1) Was ist die erste Aufgabe?

2) Was ist die Bedeutung von den Worten?
3) Was ist die Aufgabe?

© 1911 by J. P. ...





Für wen ich singe.

Für euch, ihr Knaben, die ihr wißt,
Wo's Zeisignest zu suchen ist, *)
Und wie die Menschheit sich vermehret,
Und nur für euch, ihr Mädchen hold,
Die ihr nach süßen Minnesold
Mit weiser Lüfternheit begehret,
Und wie die kleine Dorilis
Den Sprosser gerne singen höret, **)
Die ihr das kleine goldne Blietz
Gern übergebt, und in dem Kriege
Durch eures Feindes größte Siege,
Die größte Götterlust gewinnt,
Weil all die Kraft von seinen Lenden,

U

Beym

*) Man sehe Kofis Schäfergedichte.

**) Man sehe die Erzählung nach dem Bo-
saz: Die Nachtigall.

Beym sanften Druck von euren Händen,
In die geweihte Muschel rinnt.

Für euch sing' ich die Kleinen Lieder,
Begeistert durch Cytherens Sohn,
Und schreib' allein für euch sie nieder,
Doch spricht: — was ist dafür mein Lohn?
Ihr lacht, und rüstet euch zum Küssen,
Nun gut, ich geh' den Tausch schon ein,
Ich will euch all' mit meinem Opferwein
Des Altars braunes Haar begießen.
Dies sey der Lohn für meinen Sang,
Dann will ich gern den faden Dank,
Des Recensenten = Volks vermissen.
Der Kausch von einer Schäferstunde,
Ein einz'ger Kuß von eurem Munde,
Dies ist für mich der schönste Lohn.
Die herrlichste Rezension.

An Grecourts Schatten.

Wo walt dein leichter Schatten jetzt,
Vielleicht in einem Myrthenhaine,
wo sich der allberühmte kleine
Cupido scharfe Pfeile schnitzet?
Du ruhst gewiß in Rosenblättern,
Und lernst an Phrynens Schwanenbrust
Durch wonnevolle Liebeslust
Dein irdisch Wesen zu vergöttern.
Ein nackend Chor von Nymphen springt
Gewiß um dich in freyen Tänzen,
Indeß mit grünen Epheukränzen
Ein Nymphchen deine Stirn umschlingt,
Ein junger Amor, schön zu malen,
Schenkt dir gewiß Falernerwein,
Und schäumenden Champagner ein,

Und reicht ihn dir in goldnen Schaaalen,
 So stell' ich jetzt dein Loos mir vor,
 O wär' auch mir dies Loos beschieden!
 Doch leider, leider deckt hienieden
 Die Grazien zu dichter Flor,
 Ich wag' es jetzt, wie du zu singen,
 Vielleicht, daß mir es glückt,
 Von keinem falschen Puz geschmückt,
 In Amors Heiligthum zu dringen.
 Begeistre mich mit deiner Glut,
 Dich will ich mir zur Muse wählen,
 Und deinen Liedern nach erzählen,
 Was Cypripor für Wunder thut.
 Schon strömt in einen vollen Busen
 Des losen Witzes mächt'ge Kraft,
 Schon raub' ich kühn die Jungferschaft
 Den Nymphen, Grazien und Musen,
 Und spotte Plato's Schwärmerey.
 Ich will von weit geliebtern Dingen,
 Von Mädchenheiligthümern singen,

Und nicht vom faden Einerley,
Der Sympathie bethörter Seelen.
Ich bin ein Mensch, nicht kalter Stein,
Ich will beym Nektar mich erfreun,
Und mir ein holdes Mädchen wählen,
Und fahr ich dann zur Unterwelt,
So werd ich in beblümten Gründen
Bey dir ein holdes Nymphchen finden,
Das still bey meinen Scherzen hält.
Und Rhadamant wird mir's vergeben,
Und mich zu Amors Priester weihn;
Denn ohne Lieb und ohne Wein,
Spricht Weisse schon: Was ist das Leben?
Vielleicht belohnt der Richter mich
Und spricht: Du sollst zum Lohn die Gaben
Des Rebhuhns und des Sperlings haben,
Wer wär dann glücklicher, als ich? —

Meine Philosophie.

Der ist ein Thor, der sich vermählt,
Und sich ein einzig Mädchen wählt;
Ich schwärme gern von Lipp zu Lippe,
Und hasse stetes Einerley,
Ich folge meinem Aristippe.
Und wähl' von dreyen Nymphen, drey. *)
Mich soll kein Joch der Ehe binden,
Ich bin ein Zögling der Natur,
Ich will von jeder Blumenflor
Für meine Locken Kränze winden,
Bis meiner Jugend Rose bleicht
Das träge Alter mich beschleicht,
Kein Bach mehr quillt, der Fluren wässert,
Die

*) Man sehe den Diogenes Laert. im Leben des Aristipp.

Die lockiges Gebüsch beschützt,
Mein Pfeil nicht mehr die Nymphen rißt,
Und ihren Rosenmund vergrößert.

Ich will mich meiner Jugend freun,
Nicht Sorgen stets auf Sorgen häufen,
Und meinen Gram in deutschen Wein
Im vollen Deckelglaß ersäufen,
Bis sich die Erde mit mir dreht,
Sich mächtiger mein Busen bläht,
Und ich in Venus Armen sinke,
Und dort an Schleierloser Brust
Den Rausch beglückter Liebe trinke.

Was ist dies Leben? — all die Lust
Der Jugend heißt nur: Wein und Liebe,
Wenn uns nicht beyder Taumel bliebe,
Wünsch' ich mir nicht ein Mensch zu seyn,
Mich kann nur Amors Lust entzücken,
Ein süßer Kuß, ein Becher Wein
Soll meiner Jugend Lösung seyn,
Und meine Stunden mir beglücken.

Wenn

Wenn ich an deinem Arm geschmiegt,
 O Dorilis, in stillen Hainen walle,
 Und von Cytherens Macht besiegt,
 Berauscht in deine Arme falle,
 Und sanft an deiner Brust geschmiegt,
 Das Heiligthum der Aphrodite,
 Der purpurfarbnen Rosenblütze,
 Die im geweihten Dunkel liegt,
 Mit tausend Küssen überdecke,
 Und deinen weichgelockten Schoos
 Mit heissen Balsamthau beslecke,
 Der meiner Männlichkeit entfloß,
 So fühl' ich ganz des Lebens Freuden,
 Und fühle, was die Liebe heißt,
 Die heftig mich an deinen Busen reißt,
 Und werde nie den kalten Weisen neiden,
 Der mir von reiner Liebe spricht,
 Und von des Griechen Heldenthaten, *)
 Denn

*) Vermuthlich meint der Dichter Xenocrates,
 der eine ganze Nacht in den Armen
 der Phryne zubachte, und doch nicht —

Denn solche Lieb' ist für Kastraten,
Nur für den raschen Jüngling nicht.

Ich zähl' es mit zu meiner Pflicht,
Die Lust des Jünglings zu genießen,
Und Amors heiligen Altar
Mit Opferströmen zu begießen,
Ihm bring ich täglich Opfer dar.
Heut wag' ich es von schmach tenden Agnesen,
Den keuschen Gürtel aufzulösen,
Der noch bis jetzt kaum aufzulösen war.
Und Morgen such' ich dann bey Phrynen
Die schon die Kräfte der Natur
Im tausendfachern Spiel erfuhr,
Den Mienensold mir zu verdienen.

Doch still, es lauschen strenge Richter,
Die in Geheim wohl mehr noch thun,
Und hörten dies — dann weh dem Dichter,
Fürwahr, sie würden eh' nicht ruhn,
Bis daß er, baar von allem Ruhm und Ehre,
Wie Doktor B — des Lands verwiesen wäre.

An meine Gegner.

Berauscht euch nur an Schwärmeren,
Verläugnet Menschheit und Natur,
Mein Freund ist Aristipp, mein Liebling Epicur
Ich will mich ihrer Weisheit weihen,
Ich bete nur Cytherens Altar an,
Und ehre sie durch Opfer und durch Thaten,
Und laß euch gern, warum ich Xenocraten
Und Bettler nicht beneiden kann,
Die Trägheit stumpfer Alltagsfinne,
Mein ist der Wein, mein ist die Miene,
Schlürft Wasser ihr, so viel ihr könnt,
Ihr seyd in eurem Element,
Ich will dafür in meinem bleiben,
Und wann ihr kalt und wässrig schreibt,
Will ich berauscht mit Feuer schreiben,
Bis Charon uns an gleiche Ufer treibt.
Ich schimpf euch nicht und will euch glauben,

Daß

Daß euch kein Saft gepreßter Trauben,
 Daß euch kein Mädchenkuß entzückt,
 Und daß ihr lieber noch in Folianten wühlet,
 Als mit verliebten Nymphen spielet,
 Und lieber in ein Buch voll Logarithmen blickt,
 Als nach der Grazien Busen schielet,
 Doch seyd auch wiederum gerecht
 Und tadelt nicht, wenn ich viel lieber küsse.
 Als griechisch les', und lieber Wein genieße
 Als Wasser, das die Nerven schwächt,
 Wir werden uns dann immer gut vertragen,
 Ich lass' euch die Philosophey,
 Den kalten Blick, den leeren Magen,
 Und der Spartaner schwarzen Brey,
 Die Eichel und die Wasserquelle,
 Und ihr räumt mir an deren Stelle,
 Die hübschen Mädchen und den Wein,
 Und all des Lebens Freuden ein.

Wie ich die Liebe kennen lernte.

Ich war ein Knab und ging allein
In einen dichten Buchenhain,
dem Bohnsitz guter Hirten.
Wo viele hundert Tauben zart,
Durch Lieb und Gegenlieb gepaart,
Auf grünen Zweigen gurrten.

Da kam ein Mädchen wunderschön
Und lächelnd wie die Grazien,
Mit Rosen auf den Wangen ;
Ihr Auge war voll Glanz und Licht,
Und bläulich wie Bergiß mein nicht,
Grad auf mich zugegangen.

Noch wußt ich nicht was Liebe war,
Doch ward es mir so sonderbar,
Versteinert blieb ich stehen —

Ich sah ihr starr ins Angesicht
Und freute mich, und konnte nicht
Mich satt genug dran sehen.

Und als sie endlich zu mir sprach,
Da wurden Sinne plötzlich wach,
Die ich zuvor nicht kannte.
Mein Herz schlug mir ohn' Unterlaß,
Und in den Adern fühlt' ich was,
Das heiß, wie Feuer brannte.

Sie bat, ich möchte mit ihr gehn,
Dort wüchsen Beeren, roth und schön,
Ich möcht' ihr welche pflücken.
Sie schlang sich schnell an meinen Arm,
Ihr Händchen war so weich und warm,
Ich fieng es an zu drücken.

Ich drückt' es ihr und sie verstand
Den kleinen sanften Druck der Hand,
Und drückte sanft mich wieder,
Und sah mit holden Lächeln dann
Mich halb verstohlen schmachtend an,
Und dann in Busen nieder.

Auch ich sah nach dem Busen hin,
Und sie ward roth bis an das Kinn,
Als sie den Blick entdeckte,
Und plötzlich zog sie einen Flor
Mit ungerechten Händen vor,
Der ihre Brust versteckte.

Ich schwieg, doch kehrte stets mein Blick
Zu jenem Zauberritz zurück,
Der sanft sich hob und blähte,
Doch der vermalebedente Flor
Hieng wie ein Nebel dicht davor,
So sehr mein Aug' auch spähte.

So gingen wir ein Weilchen fort,
Und keines sprach ein einzig Wort,
Bis wir uns niedersetzten,
Und viel vom himmlischen Gefühl,
Und unbekanntem Mienenspiel,
Und Glück der Liebe schwätzten.

Wir saßen hier auf weichen Moos,
Ich legte mich auf ihren Schoos,
Mit glühendem Verlangen

Hob ich mich leise dann empor,
Verschob geschwind den Busenflor,
Und küßte Brust und Wangen.

Sie sträubte sich, doch wenig nur,
Ich folgte dann der schönen Spur,
Ihr Mund, gebaut zum küssen,
War meiner Wünsche süßes Ziel,
Ließ mich der Wollust Vorgefühl
Im vollem Maaß genießen.

Entflammter, ward ich jetzt schon kühn,
Ich hieng mich fest an ihren Kinn,
Warf halb mich auf sie nieder.
Verstohlen zupfte meine Hand
Schon an den kleinen Strumpfenband,
Und an dem leichten Nieder.

Ihr Röckchen hob ich leicht empor,
Noch leichter als den Busenflor,
Nun fuhr ich mit den Händen
Empor zum purpurfarbnen Schoos,
Den braungelocktes Haar umfloß,
Und küßte Marmorlenden.

Das Heiligthum von Amathunt,
Den rosenfarbnen kleinen Mund,
Den heilig Schilf beschirmet,
Ward bald von meinem Aug' entdeckt,
Mit tausend Küssen überdeckt,
Und siegreich dann bestürmet.

Wie flog sie unter mir empor,
Als sich ihr Blick in Nacht verlor,
Wie bebten ihre Glieder,
Heiß drängte sich mein kochend Blut,
Hoch flog ich auf in Liebesglut,
Und sank dann heftig nieder.

So lernst ich, was man Liebe nennt,
Und, o seit dieser Stunde brennt,
Voll dürstenden Verlangen,
Ein Feuer mir in dieser Brust,
Um stets mit gleicher Liebeslust
Ein Mädchen zu umfassen.

Kommt Mädchen, die ihr lüstern seyd,
Und schmeckt durch mich die Süßigkeit
Von Amors schönsten Spiele,

Die Glut, die euer Herz verzehrt,
Und euch verblaßt, ist's immer werth,
Daß sie ein Jüngling fühle.

Das Schachspiel.

Doch endlich matt — sprach Fritz zu
Zettchen,
Was half dir wohl dein Sträuben, Kind?
Ach, seufzte sie, gelehnt ans Bettchen,
Wir Mädchen sind oft schwach und blind,
Wär's jetzt nicht just um Mitternacht,
Du hätt'st mich nie — schachmatt gemacht.

 A n L a u r a .

Wie lang, o Thörrinn, ahmst du schwach,
 Die Lust geheimer Liebe nach,
 Ach, willst du stets die Glut vom Küssen,
 Wo Zung' auf Zunge wonnig trift,
 Den Balsamthau der Liebe missen?
 Stets fliehst du vor meinen Küssen,
 Als flöß' von meinem Munde Gift.
 Sieh endlich nach, laß nur einmal
 Beym Göttertausch erhitzter Sinnen,
 Des Jünglings Kraft in deine Muschel rinnen
 Die allzu oft ein süßer Traum ihm stahl.
 Nur einmal schmecke diese Freuden,
 Sie sind so zaubrisch und so süß,
 Sind deiner werth, und o du wirst gewiß
 Das lose Spiel der Finger meiden.
 Ich komme, wann die Nacht erscheint,
 Und will dich dann im schmachtenden Ver-
 langen

Zum süßen Mienenspiel umfassen,
Das uns im Rausch zu Eins vereint,
Ich komm' dein Nieder aufzuschnüren,
Löß' deine goldnen Locken los,
Bis meine Hände sich im Schoos
Bey schönern Locken still verlieren.
Ich wühle dann in deines Busens Schnee,
Bis daß wir unter Flammeu küßen,
In trunkne Zärtlichkeit zerfließen,
Und ich zum Ziel erhörter Liebe geh'.
O welche Lust — die kühne Hand
Löst erst der Kniee buntes Band,
Und drückt die vollen Marmorwaden,
Die ihres seidnen Strumpfs entladen.
Wie Schnee so weiß, wie Stahl so fest,
Nach größrer Lust uns schmachten läßt.
Nun schlüpf ich mit beherzten Händen
Empor zu deinen weichen Lenden,
Das Röckchen fällt, das sie verhüllt,
Ich kann in deinen Locken wühlen,
Und zärtlich mit dem Kranze spielen,
Der sanfter als ein Pfirsich schwillt.

Nun steht des Kleiderschmucks entladen,
Gleich jungen reizenden Najaden,
Laurettchen hold vor meinen Augen da —
O lächle nur, daß ich so schön dich sah,
Die Wollust glüht in deinen Mienen,
Du kämpfst mit mir den wollustvollsten
Streit,
Erhizest Blut und Zärtlichkeit,
Und lässest mich den Mienensold verdienen.
Ein weiches Bett nimmt uns gefällig ein,
Ich sänge gern, wie wir uns dort erfreun,
Jedoch dein Bettchen hat Gardien.

Der Liebhaber.

Durch meinen muntern Fleiß gebahr die
Frau den Sohn,
Und doch trägt ihr Gemahl jetzt allen Ruhm
davon;
So wird der Honig nie der eifrigen Bienen
Lohn.

An Elise.

Du siehst so blaß, so krank, so bleich,
Siehst nur der weissen Lilien gleich,
O komm und laß dich heilen,
Du dauerst mich in deiner Noth,
Ich will dir bald der Rose Noth
Durch einen Kuß ertheilen.

Du schmachtest nach der Liebe Lust,
Tiefseufzend hebt sich deine Brust,
Nährt schmachthendes Verlangen;
Die Thräne, die der Wang' entrollt,
Gilt nur entbehrten Mienefeld,
Du sollst ihn heut empfangen.

Ich will dein Arzt, dein Retter seyn,
Auf deinen Altar Weirauch streun,
Erst gärtlich mit dir spielen,

Und

Und wann dein Aug' in Wollust hebt,
Sich heftiger dein Busen hebt,
Die Blut mit Balsam fühlen.

Wie Epheuranke schling' ich mich
Im Götter Laumel dann an dich,
Du schlingst an mich dich wieder,
Und wenn dein Leib sich zitternd hebt,
Dein Mund an meinen Lippen klebt,
Sinkst du geheilet nieder.

Tagtäglich, Mädchen, denkst du dann,
Was nicht ein Jüngling helfen kann,
O mehr, als tausend Alte.
Du lädst mich stets zu Küssen ein,
Schlürfst meine Jugendkräfte ein,
Bis ich auch einst erkalte.

Nach jeder froh durchlebten Nacht,
Die wir im Opfer zugebracht,
Wirst du der Rose gleichen;
Doch jede Nacht, die dich entzückt,
Und Purpurn, wie Aurora schmückt,
Wird mich zur Lilie bleichen.

Doch

Doch werd' ich auch wie Lilien bleich,
Bin ich an solchen Nächten reich,
Will ich es gern ertragen,
Ich opfre mich mit Freuden auf,
Zum Lohn wird Cypripor mich drauf
In Schoos Cytherens tragen.

Der Ehemann.

Ich ließ an meine Hand Clorinden ehrbar
trauen;
Allein Amint gewann die Liebe meiner
Frauen,
So pflegt der Vogel auch nicht sich das Nest
zu bauen.

Der unnütze Pärn.

Pfui, Junker, seyn Sie doch bescheiden!
Nur klug — ich kann das Ding nicht leiden,
Sie reißen mir ja das Gewand
Vom Leibe — Fort mit der Hand! —
So hilft dann gar nichts? Je, ich glaube
Sie sind besessen — Ey, Pötz Blitz!
So schonen Sie doch meiner Haube —
Nur nicht so kindisch, Junker Fritz.

O Himmel, hilf mir aus dem Zimmer!
Nu, nur gemacht — Sie werden immer
Berwegener — Wird kein Ende seyn? —
Bey meiner Treu, ich werde schreyen —
So hören Sie doch auf zu küssen! —
Zum Pluuder, ist dann keine Ruh'? —
Ich möchte fluchen — Ey, so schliessen
Sie doch wenigstens die Thüre zu. — —

Warnung an Dörtchen.

Wie, Dörtchen, wie? Ein Kind von
vierzehn Jahren,
Ein Stugerchen mit weichen Kinn,
Führt dich zum Born der Liebe hin?
Wie, Dörtchen, wie? dies muß mein Herz
erfahren?
Für ihn willst du ein Kränzchen aufbewahren,
Nach dem ich längst so lüstern bin?
Kaum kann er, Kind, ein Blättchen knicken,
Ein solches Knäblein ist zu schwach,
An Cytherens heiligen Bach,
Den Kranz der Jungferschaft zu pflücken,
Er giebt allein für himmlisches Entzücken
Dir Sehnsucht, die er nicht erfüllt,
Und Täuschung für empörte Sinnen;
Sein Bach, der nur in Tropfen quillt,
Kann nie in Amors Grotte rinnen,

Die heiligens Gebüsch versteckt,
 Und wo ein Heer von Amoretten,
 Mit kleinen haargeflochten Ketten,
 Die Weisheit der Platone neckt.
 Verschewehe doch den armen Wicht,
 Er ist's nicht werth — so viel sein Mund
 auch spricht,
 Was hilft dir all sein todtes Schwatzen,
 In Amors Heiligthum zu gehn?
 Nein, laß mich hübsch an seiner Stelle stehn,
 Mir ward die Kraft verliebter Spazien,
 Ich lohne dich mit immer neuer Lust,
 Mein feurig Sinken, zitternd Beben,
 Soll deiner weichen Marmorbrust
 Noch nie gefühlte Freuden geben,
 Bald wirst du glühend dich erheben,
 Bald giebst du lässig wieder nach,
 Bis meiner Liebe Balsambach,
 Die heil'ge Liebesgrotte neget,
 Und die entflammten Sinne leget.
 Mein Pfeil trifft stets das rechte Ziel,
 Und seine Spitze wagt bey Damen
 Nie wahrer Wollust Hochgefühl,

Mit Furcht und Zittern nachzuahmen,
Denn er vergift das schwächre Ziel.
Urploglich dringt die weiche Spitze
Tief in der Wollust heiligen Sitze,
Bis Ohnmacht seine Kräfte nimmt,
Und durch den Strom, der ihm entflossen,
Und dunkels Haargebüsch begossen,
Die heisse Blut nur heimlich glimmt.
Entsage doch den schwachen Knaben,
Und seinem unvollkommenen Spiel,
Du sollst ein göttlicher Gefühl
Durch meine Liebestämpfe haben,
Laß nur von mir, du Huldgöttinn,
Dein Kränzchen knicken und begraben,
Für das ich ganz geschaffen bin.
Erfüll' mein Flehn — o ein Versuch
Wird dich zu einen Gott erheben,
Ein einz'ger Kampf wird Lust genug
Für tausend stille Stunden geben,
Dein Auge wird in Thränen beben,
Dein Busen mächtiger sich blähn,
Dir Sprach und Athem bald vergehn,
Und dann dein Schoos sich zitternd heben.

Ein einz'ger Augenblick Genuß
Lehrt dich den Knaben dann verachten,
Und nach dem wonnevollern Kuß
Von einem raschen Jüngling schmachten,
Der mit verliebter Spazierart
Sich unaufhörlich mit dir paart.

Die Ueberraschung.

Suschen, willst du mir's gestehn,
Neulich küßte Lukas dich,
Aus dem Busch hab ich's gesehn,
Und das ist mir ärgerlich.
„Und warum? das möcht' ich wissen,
„Störst dich das in deiner Ruh?
„Glaubst du dann, nur du kannst Küssen?
„D, er küßt so gut wie du.

An die Venus.

Nimm mich auf in deinem Heiligthume,
Laß mich küssen die geweihte Blume,
Die ein lockichtes Gebüsch beschützt.
Führe mich zur purpurfarbnen Grotte,
Wo dem weltberühmten kleinen Gotte
Heiße Wollust stumm zur Seite sitzt.

Reiche mir der Liebe Taumelschale,
Daß mein Lied dir meinen Dank bezahle,
Daß mein Opfer nur der Wahrheit treu.
Nicht der Abdruck thörichter Gefühle,
Nicht ein Traum vom süßen Mienespiele,
Nein, begeistertes Entzücken sey,

Laß mich sterben in verliebten Küssen,
Und in Doris Armen mich zerfließen,
Wenn ihr Schoos nach meinem Thau lechzt,

Dun-

Dunkel, das erstarrte Aug' umhüllet,
Lebensopfen meinem Pfeil entquillet,
Und aus ihrer Brust die Wollust ächzt.

Dann so will ich deine Freuden singen,
Opfer dir auf deinen Altar bringen,
Opfer der empörten Jugendkraft.
Täglich mich im Liebesrausch entzücken,
Mädchenkränze täglich dir zerpflücken,
Kleine Kränze wahrer Jungferschaft.

Locken, die von Lebenstropfen glänzen,
Sollen deinen Altar dann bekränzen,
Wie sie Rosenquellen einst umlaubt.
Mädchenblut soll ihn mit Purpur färben,
Und ich selbst will hier in Kämpfen sterben,
Wenn das Alter mir die Kräfte raubt.

Das Piletspiel.

Eine Erzählung.

Die kleine muntre Galathee,
Ein Kind von fünfzehn Jahren,
Mit rabenschwarzen Haaren,
Und einem Leib so weiß wie Schnee,
So recht gebaut zum paaren;
Und Franz, ein Knabe dick und fett,
Mit Augen voller Flammen,
Dies Paarchen nun saß einst beysammen,
Und spielte im Pilet.

Das Spiel sah ziemlich mißlich aus,
Auch galt's nicht eben wenig,
Franz hatte vierzehn König,
Und Galathee drey Daus;
Schnell ließ sie Hemd' und Nieder,
Und ihre Röckchen nieder,
Und stand wie Göttinn Cypria
Auf Ida, ohne Schleyer da.

Du hast dein Spiel verloren,
Nief sie mit losen Lächeln aus;
Denn sieh, hier ist das vierte Daus,
Pikdaus mir angebohren.

Gut, sprach drauf Franz, ich glaub' es
dir,

Hier ist mein Geld, doch mußt du mir
Auch jetzt dafür versprechen,
Dies angebohrene vierte Daus
Nur ganz allein zu spielen aus,
Ich will es dann schon stechen.

* * *

Die Mädchen kommen mir
In ihrer Liebe für,
Als wie der Czar der kühnen Moscowiter,
Der, wenn er ist verliebt,
Zum Lohn der Liebe giebt,
Fuchs = Zobelfell' und andre rauche Güter.

Erinnerung an Henriette.

Von dir getrennt, und deinem Kuß,
Und all dem seligen Genuß,
Der einst uns so beglückte,
Bleibt nichts zurück — Der Myrthenkranz,
Der unsre Stirnen schmückte,
Liegt Blätterlos und ohne Glanz
Zerstückt zu unsern Füßen —
O laß uns durch Erinnerung,
Und durch den zauberischen Schwung
Der Phantasie ein Glück genießen,
Das allzu früh für uns entwich,
Und laß im Traum uns wonniglich
Fest aneinander schließen.

Gedenk der wonnevollen Zeit,
Als ich in wilder Trunkenheit
Dein weißes Knie entblößte;

Als ich mit kühner Jünglingshand
 Den keuschen Gürtel löste,
 Und dann die Burg der Liebe fand.
 Gedanke dann an jenes Sträuben,
 An deine holde Schüchternheit,
 Es möchte stets von unsern Streit,
 Die Spur auf jenen Lippen bleiben,
 Die tausendmal mein Mund berührt,
 Eh' du, zum Widerstand schon schwächer,
 Den schärf'sten Pfeil aus Amors Köcher
 In deine Grotte selbst geführt.

Noch jetzt berauscht von Phantasieen,
 Fühl' ich die bleiche Wange glühen,
 Von der das Roth der Jugend wich,
 Noch jetzt beginnt ein Bach zu rinnen,
 Der längst schon träg und langsam schlich.
 O Mädchen, Mädchen, denk' ich dich!
 So kocht aufs neu in meinen Sinnen
 Der Liebe Glut — Von stiller Lust
 Hebt mächtiger sich meine Brust,
 Und wünscht aufs neu mit dir zu ringen,
 Und auf dem purpurnen Altar

Dir meine Opfer darzubringen,
Der einst der Heerd für meinen Erstling war.

O welch ein Rausch, geliebte Henriette,
O welch ein Taumel nahm uns ein,
Als ich zuerst, mich dir zu weihn,
Dich hin zu deinem weichen Bette
Mit liebevollen Armen trug,
Und gern mich ganz in dir verlohren hätte.

Wie rollten unsre Augen nicht,
Es schwand vor unsern seuchten Blicken,
Die ganze Welt, der Sonnen Licht,
Ach alles, alles schwand — nur nicht
Dies wonnige, dies göttliche Entzücken,
Das noch nach vielen Jahren bleibt,
Und jetzt das Blut in meinen Wangen
In schnellen Kreisen heftig treibt,
Um wieder Freuden zu verlangen,
Die keine Gottheit geben kann,
Weil längst der Quell der Lebensfreuden,
Nach unruhvollen, trüben Scheiden,
In Träumereien der Nacht verrann.

Noch denk' ich immer mir die Scene,
Wo ich zuerst die heisse Thräne
Der Wollust in den weichen Schoos
Des liebesiechen Mädchens goß.
Auch du gedenkst gewiß der Stunden,
Wo ich dein Heiligthum entdeckt,
Und durch die schönste aller Bunden
Mit Purpur dein Gewand besetzt.
Wo du der Liebe Glück empfunden,
Wo deine weiche Lilienhand
Zuerst den Pfeil der Liebe fühlte,
Und mit der goldnen Locke spielte,
Bis daß er schnell vor dir verschwand,
Und sich in deinem Schoos versteckte,
Und zärtlich von dem Rosenrand
Den Thau geheimer Liebe leckte.
Vielleicht erscheint noch einst die Zeit,
Wo ich dich, Holde, wiedersehe,
Und jenen Kampf der Zärtlichkeit
Mit neuer Jugendkraft bestehe,
Vielleicht, gewiß — gewiß — ich sehe
Dein Heiligthum im Traume schon,
Und erndte dort den Hienelohn,
Nach dem ich jetzt vergebens flehe.

An S a c h a r i s s a.

Du buhlst umsonst, umsonst, ich opfre
nicht

Dem Gott der Lieb' auf sinkendem Altare,
Wo kaum der Ueberrest vom heiligen Locken=
haare

Den purperrothen Mund versticht.

Dein Aug ist todt, todt wie die Nacht,
Dein Seufzen ist ein widrig klingend Stöh=
nen,

Und ach, was seh' ich hier, den Nest von
gelben Zähnen,

Wann mir dein Mund verzerrend lacht.

Welk hängt dein Busen und erschlaft,
Ich schäme mich ihn Busen noch zu nennen,
Wird man ihn je durch Küsse blähen können,
Und durch den Strom der Leidenschaft?

Dir

Dir bebt dein Kinn, bleich ist dein Mund,
Du thust mir weh' mit deinen Knochenhänden,
Du buhlst umsonst — auf deinen dürren
Lenden

Läg' ich in einer Nacht mich wund.

Und doch, so sehr sich auch mein Herz
empört,
Sollst du doch einst die Blut von meinen
Küssen,
Den Strom der Lieb aus meinem Pfeil ge-
niessen,
Wenn mir dein Herz ein Flehn gewährt.

Räum' mir das Bett von deinem Mühm-
chen ein;
Ertränk' ich dann auch halb in deinem
Schoose,
Ich finde Lohn, des Mühmchens Purpur-
rose
Wird kaum so groß, als wie ein Knöspe-
chen seyn.

D u u n d I c h.

An Herrn von * * *

Du gehst auf kriegerischen Pfad
Mit Lorbern dich zu gürtten,
Ich aber bin der Lorbern satt
Und kränze mich mit Myrthen.

Du schweigst? Dein Damascenerschwert
Raubt Tausenden das Leben,
Ich aber sitz' am warmen Heerd,
Und trink den Saft der Reben.

Du eilst auf wilder Feinde Schwarm,
Sie siegreich zu bekriegen,
Ich flieg in holder Nymphen Arm,
Mit Eypripor zu siegen,

Du welkst in deiner Jugend ab,
Ich werde stets gesünder,
Tagtäglich mähest du Menschen ab,
Und ich mach' täglich Kind:r.

Nun mußt du selbst gestehn, daß wir
Uns eben nicht sehr gleichen,
Doch eine Gleichheit nenn' ich dir,
Wir lieben beyde Leichen.

Du Leichen, die dein Schwert gemacht,
Und zu dem Orkus schickte,
Ich Leichen, wenn ich in der Nacht
Den Jungfernkranz zerpfückte.

Der Wirbel.
Eine Erzählung.

Hanns war ein Kind von fünfzehn Jahren,
Noch ganz im Lieben unerfahren,
Doch sollte er freyn;
Sein Vater gab ihm tausend Lehren,
Doch, Hännschen konnte sie nur hören,
Sah' aber sie nicht ein.

Der Hochzeitstag war nun erschienen,
Noch bat er mit der Einfalt Mienen,
Sagt, wenn ihrs recht versteht,
Sagt Vater, sagt mir, was für Sachen
Muß man mit seinem Weibchen machen,
Wenns nun zu Bette geht?

Du mußt dich, sagt er, auf sie legen,
Und mußt dich immer sanft bewegen,
Die Braut hilft leise nach;
Ich will die Trommel dazu rühren,
Da wirst du nie den Takt verlieren,
Folg nur dem Trommelschlag.

Die Schäferstunde sank hernieder,
Das junge Paarchen legt sich nieder,
Der hoffnungsvolle Sohn
Gehorcht des Vaters weisen Lehren,
Die Trommel läßt sich tapfer hören,
Und Hännchen folgt dem Ton.

Doch viel zu langsam schlug der kalte,
Bejahrte, nervenschwache Alte,
Drum rief der Sohn ihm zu,
Indem sein Herz hochschwellend bebte,
Und hoch empor sein Mädchen schwebte,
O nun, den Wirbel nu!

Mein Geständniß

an Herrn * * * als er sich verehlichen
wollte.

Mein lieber Philemon, ich liebe so, wie
du,

Und find in Gegenlieb' die allersüßste Ruh,
Mich dauert dein Geschick, ich kenn' dein
richtigs Denken,

Und wundre, daß du dich durch Fallstrick'
lässest lenken ;

Folgtest du meinem Rath, du würdest bes-
ser leben,

Ich weiß im Lieben mir die rechte Maasß zu
geben.

Ich lieb kein anders Bild, als das sich läf-
set küssen,

Und wo die Hand durch Lust die Fühlung
kann genießen,

Mir schmeckt kein anderer Kuß, als den die
Zunge fühlt,

Wenn der erhitzte Stahl um Purpurlippen
spielt ;

Die Hand wird zügellos, entzündt küß' ich
die Brust,

Ich fühl' sie zärtlich an, und mehre meine
Lust.

Die Hand, noch halb vergnügt, langt nach
dem Venusbügel,

Und öffnet nach und nach die schönen, rau-
chen Flügel,

Ich spür' der Oeffnung nach, bring' endlich
da hinein,

Wo Stein und Marmor nur kann unem-
pfindlich seyn.

Mein Schatz empöret sich, mein Blut fängt
an zu wallen,

Wir suchen beyde dann erhitzt auf's Bett
zu fallen,

Ich blöße ihren Leib, ich streichle Bauch
und Lenden,

Und unterlasse nichts zur Wollust anzuwen-
den ;

Ich spüre, wie mein Schatz sich mehr und
mehr erhitzt,
Wann Venus allbereit durch ihre Muschel
schwitzt.
Ich drück', ich küsse sie, ich zeig' ihr mein
Lanze,
Sie langt zärtlich darnach — und der be-
reite Schw * * *
Droht weh' und Süßigkeit — Ich richte
mich zur Schlacht,
Zur Schlacht — die Sterbliche den Göt-
tern ähnlich macht.
Ich wende alles an und öffne Venusthor,
Und pflücke anfangs nur die schöne Blumen-
flor.
Ihr Hand beschäftigt sich mit meinen Lie-
besballen,
Um auch den kleinsten Theil der Wollust zu
bezahlen,
Bis endlich beyder Lust, in eine Lust ver-
mengt,
Den schon erhitzten Pfeil tief in die Ritze
drängt.

Er suchet rechts und links, obschon mit blinden Augen,
Das, was zur höchsten Lust am besten möge taugen;
Ich drück', ich küsse sie, ich streichle ihr die Lenden,
Und ist mein Schatz zu träg, heb' ich sie mit den Händen,
Ich setze Stoß auf Stoß, wir heben uns und fallen,
Um nur den Wollustsgott das Opfer ganz zu zahlen,
Bis dann der süsse Saft, bis jener rege Geist
Uns beyde ganz zur Lust und zum Vergnügen reißt,
Mein Schatz hebt sich empor, um selben zu empfangen,
Ich drücke besser nach, um tiefer zu gelangen,
Wir werden endlich matt, die Scheide naß,
die Lanze weich,
Das Aug' vergeht, das Herze schlägt, die Wangen bleich,

Es übrig uns nichts mehr, als nur das
süße Denken,
Und Blicke, die wir uns dann wechselweise
schenken ;
Das Blut geht nach und nach in ihren Sitz
zurück,
Der Pfeil fällt aus der Scheid', o widri-
ges Geschick !
Die Lust ist dann vorbey, nun hast du mein
Bericht,
Mein lieber Philemon, so, wie mein Herze
spricht,
Nimm nun zu deiner Lehr', daß nichts so
süße ist,
Als wenn der heisse Pfeil, die Grotte sanft
begießt.
Es ist ein alter Satz, leg deine Brust auf
Brust,
So wird das Blut erhitzt mit tausendfacher
Lust,
Dann lege Bauch auf Bauch und spare nicht
die Glieder,
Bezeige deinen Muth, und schiebe hin und
wieder,

Dann drücke deinen Schatz und lege Mund
auf Mund,
Und glaube, dieses ist der süßste Freund-
schaftsbund.

O Röschen, dein artig's Gärtchen,
Schön bepflanzt und gut gebauet,
Das des Jahres zwölfmal blühet
Mit dem schönsten Rosenroth,
Und sich sanft und emsig wässert,
Mit braunen Buschwerk umgeziert,
Das sich blähet und erhebet
Wenn Amint zu nahe kömmt,
Dies hat jüngst incognito,
Myrttil, der lose Gast, vergrößert.

Der Zwirn und die Nähnaedel.

Ein gutes Kind folgt stets der Mutter
weisen Lehren,
Aus denen die Erfahrung spricht,
Es wird auf keine Lockung hören,
Gehorsam bleibt es seiner Pflicht.
So Nettchen auch. — „Kind, kannst du's
nicht vermeiden,
Bey froher Lust, bey Tanz und Spiel zu
seyn,
So, ich befehl' es dir, so laß dich nie ver-
leiten
Zum Tanzen und dergleichen Schwärmereyn;
Denn es verlohre bey'm wilden Tanze,
So sehr er auch Vergnügen schafft,
Schon manches Mädchen aus dem Kranze,
Das schönste Blümchen, die Jungferschaft.
Dies glaube mir, so wird's auch dir er-
gehen;

Drum meide die Gelegenheit
Und bleib, wenn andre sich in Kreisen
drehen,

Auf deinem Stuhl in stiller Sittsamkeit.“

Die Mutter sprach's — es merkte Nett-
chen

Sich den Befehl — Beym ersten Ball

Auf dem sie war, setzt sich das gute Mäd-
chen

In einem Winkel einsam auf den Saal.

Schon formte sich die glänzende Colonne,

Schon schwebte an des Jünglings Arm

Manch schönes Kind; das Herzchen schlug
vor Wonne

Beym sanften Händedruck noch eins so warm.

Ein Stutzer kam — „Mamsell, ist es ge-
fällig? —

„Verzeihen Sie mein Herr, ich tanze nicht.“

„Was hör' ich? Einen Korb? Man lebt
hier so gesellig,

Sie thun allein auf diese Lust Verzicht?

Sie werden mich gewiß nicht überreden,

Als hätten Sie das Tanzen nicht gelernt?“

„O nein, ich kann es wohl, doch thu' ich's
nicht und bäten

Sie mich auch noch so sehr, ich bleib' ent-
fernt.“ —

Er drang in sie, den Grund ihm zu ent-
decken

Von dieser seltnen Weigerung. —

„Ich wüßte nicht, was ich vor Angst und
Schrecken,

So sprach sie, unternähm, wenn ich beym
raschen Sprung

Die Jungferschaft verlohre, Mama muß es
wohl wissen,

Sie hat mich längst gewarnt, ich würde
gleich

Mich auf der Stelle hier zu Tode schämen
müssen,

Begegnete mir der verwünschte Streich.“

Das Herrchen schmunzelte — Ein Kind von
fünfzehn Jahren,

So unschuldsvoll, so naiv und schön,

Im Spiel der Liebe gänzlich unerfahren,

Wer mag da der Begierde widerstehn? —

Bald war's gemacht, das Plänchen zur
Verführung,

Schon wünscht' er sich zu seinem Siege Glück,
Und warf, voll von verstellter Rührung,
Auf seine Schöne einen Blick. —

„Sie dauern mich, daß Sie gerechte Furcht
verhindert,

Im Zirkel des Vergnügens sich zu freu'n,
Doch bald soll diese Furcht vermindert,
Und Sie, gleich andern frölich seyn.

Ich weiß die große Kunst, die Junfer-
schaften

So fest zu näh'n, daß man sie nie verliert,
Mit Leib und Leben will ich dafür haften,
Daß auch die Ihrige dann halten wird,
Erlauben Sie mir nur, es gleich ins Werk
zu setzen.“ —

Das Mädchen gieng gar gern den Vorschlag
ein,

Und glaubte ihre Pflicht nicht zu verletzen,
Könnt ihres Kleinods wegen, sie nur ausser
Sorgen seyn. —

Im nächsten Zimmer ward nun frisch ge-
nähet,

Wie sehr gefiel ihr diese Nãtherey ;
Was ein erprobtes Mãdchen nie gestehet,
Gestand die Unschuld ihrem Rãuber frey.
„Mama, sprach sie, hat immer was zu
tadeln,

Ich mag auch noch so eusig nãh'n,
Ja, kaufte sie mir solche Nadeln,
Sie wũrde ihre Freude sehn.

Doch, wird auch meine Jungferschaft wohl
halten ?

Ich fũrchte sehr, daß sie noch locker sey.“
„Gewiß sie hãlt, Sie kũnnen damit schalten,
Wie's Ihnen nur beliebt, ich kenne meine
Nãtherey.“ —

Nun tanzte Mettchen rasch, und jedermann
erblickte

An ihr sonst nie gewohnte Munterkeit,
Und jede Stellung, jeder Schritt von ihr
entzũckte,

Sie war ganz Anmuth, ganz Gefãlligkeit.
„Ich habe viel getanzt, sprach sie nach ei-
ner Stunde

Zu ihrem Nãther, kommen Sie,

Wir wollen seh'n, ob nicht ihr Werk zu
Grunde

Gegangen ist: denn Vorsicht schadet nie,
Bey solchen Sprüngen hält ja wohl zu Zei-
ten,

Die stärkste Rath nicht viel,
Und welche Schande wär's, wenn so vor
allen Leuten

„Mir meine Jungferschaft entfiel.“ —

Sie ward nunmehr zum andernmal befestigt,

Dann gieng das Tanzen wieder an,

Bald aber kömmt sie und belästigt

Mit neuen Zweifeln, den Galan. —

„Ach, sprach er dann, Mamsell, ich muß
es frey gestehn,

Mein Zwirn ist alle, diesmal kann

Ich nicht mehr dienen; doch zu solchem
Nähen,

Gewiß, Sie treffen da wohl hundert an.“

„Ihr Zwirn ist alle? Wie? Und erst vor
einem Weilchen

Fühlt' ich, so wahr ich Mädchen bin,

Bey Ihnen zwey recht hübsche Knäulchen,

O Schalk, wo sind dann diese hin? —

Die Christnacht.

Eine Erzählung.

Die Christnacht bringt fast allgemein
Den Kindern Spielwerk, Pfeffernüsse,
Und tausend andere Näscheren,
Und Mädchen oft verstohlne Küsse,
Die mehr als Marcipan erfreun.

Frau Jobsten hatte einen Knaben,
So ohngefähr von sieben Jahr,
Der kahler als Elias war,
Und doch war sie an rauchen Gaben
An vielen Theilen ziemlich reich,
Und manchen Nonnen gänzlich gleich,
Die Nähnen statt der Locken haben. *)

Die

*) Man sehe die vortreflichen Gedichte im Geschmacke des Greccourts: Das Zeichen am Leibe.

Die Christnacht kam nun auch heran,
Frau Jobsten lag bereits im Bette,
Und nun erst dachte sie daran,
Daß sie den kleinen kahlen Mann
Zuvor noch zu beschenken hätte,
Ganz nackend sprang sie aus dem Bette,
Hob's Hemdchen auf und füllt' es dann
Mit Näschereyn und Spielwerk an,
Und gieng drauf zu des Söhnchens Bette.

Das Söhnchen aber war schon wach,
Und als er nun den Purpurbach,
Den Schilf von braunen Locken schmückte,
In seiner ganzen Pracht erblickte,
Rief hastig der vergnügte Tropf,
Und fuhr an ihren Marmorlenden
Empor mit seinen kleinen Händen,
Ist die Perück für meinen Kopf?

Hanns Rump und seine Frau.

Rump freyete um die muntre Lisette,
Er fand sie hübsch und das war ihm genug,
Er brauchte eine Frau ins Bette,
Sie hörte willig sein Gesuch;
Denn sie war arm, ihr Herz zwar längst
verschenket,
Doch von der Liebe lebt man nie —
Ein Mädchen, das ihr Wohl bedenket,
Vertauscht um Gold gewiß die Seelenhar-
monie. —
So sehr Leander sich betrübte,
Sie falsch, verbuht und treulos schalt —
Ob sie ihn gleich noch zärtlich liebte,
Es half ihn nichts — des Goldes Allgewalt
Weit überwog sie seine dürst'ge Liebe.
Noch linderten den Schmerz, Lisettgens
Tröstungen,

So gut als wenn ich stets dein eigen bliebe,
Sprach sie, sollst du mich auch als Frau
noch sehn,

Ja, laß mir meine List gelingen,
Dann wollen wir, in süßer Wonn' entzückt,
Der frohen Stunden viel verbringen,
Eh noch des Eh'stands Joch mich drückt.

Gesagt, gethan. — Kump führt sie zum
Altare,

Und freute sich der Brautnacht schon,
Auf die er seit so manchem Jahre,
Die Kräfte aufgespart, die Lockungen ge-
floh.

Indessen hatte schlau, die Neuvermählte,
Denn höchsten Reiz der Lusternheit,
Der oft die schwächsten Nerven stahlte,
Und dessen Anblick schon seit Mutter Ebens
Zeit,

Das Männervolk in Trunkenheit versetzt,
Der die Begierde nie ganz sättigt, sie nur
stillt,

Denn jeder Thor und jeder Weise schätzt,
So gut sie es vermocht, — wer weiß denn
wie? — verhüllt,

Kump suchte nach der Quelle alles Lebens,
Und schüttelte den Kopf, als er nichts fand.

„Ach! rief Lisettgen aus, du suchst ver-
gebens,

Mir hat die kargliche Natur nichts zuge-
wandt

Von dem, was alle andre Mädchen haben,
Ich bin verwaist, zu stillen Gram verdammt.

„Das wäre schön, — woran sollt ich mich
laben,

Wenn dir das fehlt, was längst mein Herz
entflammt?

Ich nahm dich bloß zum Zeitvertreiber,
Weil mir die Einsamkeit nicht mehr gefiel,
Was sollt' ich nun mit einem Weibe,
Das ganz untauglich ist zum Liebespiel?“

„Nun tröste dich mein Schatz, du wirst es
wissen,

Für Geld bekommt man alles hier,
Und nur, um deine Lust zu büßen,

Nicht etwa mir zu Lieb, entdeck' ich dir:
Es ist ein Künstler in der Nähe,

Der solche Dinger machen kann,

Wie du sie brauchst, drum säume nicht und
gehe

Gleich morgen hin zu diesem Mann.“
Leandern nannte sie, das wird man leicht
errathen.

Kump eilte hin und klagte ihm sein Leid;
Der schlaue Fuchs roch gleich den Bräten,
Und machte anfangs Schwierigkeit. —

„Doch, sprach er endlich, Ihnen zu Ge-
fallen

Nehm' ich die Sache über mich,
Sie ist zwar schwer, doch wird sie leicht
mir fallen,

Für einen Mann wie Sie, thut man es
williglich.

Zur Operation brauch' ich zwey Ellen
Vom feinsten Scharlachtuch, und dann die
Haut

Von einem Bärn, zwey Scheffel Salz —
In Fällern,

Wo meiner Kunst sich nicht ein Freund, wie
Sie, vertraut,

Verlang' ich noch weit mehr. — Für mein
Bemühen

„Berwilligen Sie mir nur hundert Louisd'or,
Und auf acht Tage muß Lisette zu mir ziehen,
Dann ist's geschehn, ich steh' davor.“ —

Rump gab mit Freuden ihm, was er be-
gehrte,

Und schickte seine Frau gleich zu dem feinen
Herrn,

„Was sie zusammen trieben, dächt' ich, lehrte
Schon jedem die Vernunft, drum schweig!
Ich gern.“ —

Acht Tage waren nun verflossen und Lisette
Kehret dann zurück zu ihrem Mann;

Er legt sie gleich begierig hin auf's Bette,
Und schaut das Werk des Künstlers an. —

„Hum, rief er aus, der Schelm hat mich
betrogen!

Die ganze Bärnhaut hat er mir,
Ein kleines Stückchen abgezogen,
Entwendet; und der Scharlach hier
Beträgt ja nur zwey schmale Streifen,
Die er, das ist zu toll, zwey Ellen schätzt,
Man kann es ja mit Händen greifen,
Daß er abscheulich hat gemeßt.“ —

Drauf

Drauf steckt der Tölpel einen Finger
Um seiner Sache je gewisser noch zu seyn,
Tief in Lisettgens Liebeszwinger,
Fährt dann mit ihm in seinen Mund hin-
ein. —

„Nu, mit dem Salze, spricht er, mag es
gehen,

Da hat's wohl seine Richtigkeit;
Doch besser ist's, ein Mädchen ist versehen
Mit allem, das man braucht, wenn man
sie freyt.

Die Wunderwerke.

Wer hat die Arschback ausgestopft,
Die sich so prall anfühlt und klopft?
Der grosse Sattler hats gethan,
Der Pferdenden polstern kann,
Der hat die Arschback ausgestopft,
Die sich so prall anfühlt und klopft.

Wer hat gemacht, daß mit Gewalt,
Der F — — ; vom Arsche donnernd knallt?
Das hat der Kanonier gethan,
Der Feuerberge laden kann,
Der hat gemacht, daß mit Gewalt,
Der F — — ; vom Arsche donnernd knallt.

Wer hat den Bauch mit Pelz geziert
Und ihn mit Locken ausstaffirt?
Der grosse Kürschner hats gethan,
Der Hermeline schwärzen kann,
Der hat den Bauch mit Pelz geziert,
Und ihn mit Locken ausstaffirt,

Wer pflanzte mir zum Zeitvertreib
 Den schönen Stengel vor den Leib?
 Der grosse Gärtner hats gethan,
 Der dicken Spargel treiben kann,
 Der pflanzte mir zum Zeitvertreib
 Den schönen Stengel vor den Leib.

Wer ist es, der genähhet hat,
 Den Wunderbeutel ohne Rath?
 Der grosse Beutler hats gethan,
 Der solche Kunst allein nur kann,
 Der ist es, der genähhet hat,
 Den Wunderbeutel ohne Rath.

Wer drechselte fürwahr nicht klein,
 Die Eyer voller Dotter drein?
 Der grosse Drechsler hats gethan,
 Der Straußeneyer drechseln kann,
 Der drechselte fürwahr nicht klein,
 Die Eyer voller Dotter drein.

Die Klostercontroverse.

Eine Erzählung.

In Klöstern giebt es Zwist genug,
Auch Nonnen mögen wohl zu Zeiten
Aus Zeitvertreib und langerweile streiten,
Durch Disputiren wird man klug.
Doch euch dies alles zu erzählen
Erfordert schon ein eigen Buch,
Und hieß euch um die Zeit bestehlen.

Nur einen Streit führ' ich euch an,
Die schönste aller Controversen,
Und sing' sie euch in leichten Versen,
So gut ich immer singen kann.

Drey Nönnchen, alle hold und schön,
Drey Nönnchen, Agnes, Fickchen, Clare,
Und alle drey im grossen Stufenjahre,
Wo neue Sinn' in uns entstehn,

Seriethen einst in nicht geringen Streit,
Wodurch die Menschheit sich vermehre,
Und was der Pfeil der Männlichkeit
Wohl eigentlich und anatomisch wäre.

Sie stritten all mit Hestigkeit;
In ihren wollustvollen Blicken
Lag all der Durst nach dem Entzücken,
Das Amors Pfeil so reichlich beut.

Ich weiß gewiß, sprach Schwester Clare,
Daß es nur blos von Knorpel Art,
Auch hat es just so krausgelockte Haare,
Wie hier an meinem kleinen Bart.
Sie wies — wohin? — o welche Frage,
Du bist's nicht werth, daß ichs dir sage.

Wie, Knorpel? Nein, es ist zu zart,
Rief Schwester Agnes halb entrüstet,
Von Knorpel kanns gewiß nicht seyn,
Es gleicht der Pfirsich hier, ist Fleisch und
Bein,
Es hebt sich just, wie sie sich brüstet,
Sie

Sie wies — wohin? — wer dies nicht
rathen kann,
Seh' nur das Aug' von seinem Mädchen
an.

Ach, keins von beyden schrie die Dritte,
Ihr nehmt von euch das Beyspiel her,
Als wenns beym Knaben in der Mitte
Auch so, wie bey uns Mädchen wär;
Mein Schwestern, nein, ich hab's erdacht,
Aus straffen Sehnen ist's gemacht.

Die Frau Aebtissin hört indessen
Dem Streit der Nonnen zu und lacht,
Und spricht: Was ihr euch Sorgen macht,
Ich glaube gar, ihr werdet noch die Nacht,
Den sanften Schlaf darob vergessen,
Hört jetzt mein weises Urtheil an;
Ihr alle habt es nicht getroffen,
Doch Kinderchen, ich will verhoffen,
Daß ich euch schon belehren kann.

Noch gestern, da ich in der Zelle
Mit unserm Pater Prior blieb,
Und er mir dort die träge Zeit vertrieb,
Ward mir das Ding auf einmal helle,
Ich hielt es sanft in meiner Hand,
Da ward's ein Knochen, und ich fand,
Daß es so hart als Eisen werde,
Und als ichs drauf ein Weilchen strich
Und drückte, floß ganz sichtbarlich,
Der helle, klare Stoff zur Erde.

Glaubens Bekenntniß,
einer lutherschen Freudenbirne.

Wie unser Pastor spricht, so heißt ka-
tholisch, allgemein;
Darum soll luthrisch mein Geist, der Leib
katholisch seyn.

Die Gewissenhaftigkeit.
Ein Schwank.

Der alte Toffel war ein Mann,
So fromm und gut und bieder,
Daß ich ihn kaum recht preisen kann,
Auch selbst durch tausend Lieder.

Hier ist ein Beyspiel sonder Art,
Das will ich euch erzählen,
Wie's neulich mir berichtet ward,
Von glaubhaft frommen Seelen.

Einst in der Nacht, es war schon spät,
Kroch er zum Zeitvertreibe
Der keuschen Lieb', ins warme Bett',
Zu seinem lieben Weibe.

Doch ach, die hatte schnell der Schlag
Zuvor im Bett' berührt,
Und ihr lieb Seelchen allgemach
In Abrah'ms Schoos geführt,

Dies wuste nicht der gute Mann,
Und fieng mit frohen Muth
Verliebte Zwistigkeiten an,
Und that sich was zu gute.

Vollendete das Mienenspiel,
Ob sie sich gleich nicht regte,
Weil sie gewöhnlich sich nicht viel
Beym Liebeskampf bewegte.

Doch ach, nun ward er schnell gewahr,
Daß sie bereits verblichen,
Und daß aus ihren Augenpaar
Das Lebenslicht gewichen.

Das zog er sich drauf zu Gemüth,
Und konnt es nicht vergessen,
Sein feurig Auge schien verglüht,
Auch wollt' er nichts mehr essen.

Die Nachbarn sprachen all' ihm zu,
Auch selbst die Nachbarinnen,
Doch hatt' er Tag und Nacht nicht Ruh',
Und kam sogar von Sinnen.

Da schrieb man an den Papst und bat,
Er möcht' ihn absolviren,
Vielleicht würd' es, an Arztes Statt,
Den Kranken noch kuriren.

Der Papst war willig und bereit,
Vergab ihm seine Sünden,
Und schnell sah man die Traurigkeit
Aus seinen Herzen schwinden.

Und eine Bulle ward bekannt,
Den Weibern zu gebieten,
Bey Straf: Ut matr. — moveant,
Am Unheil zu verhüten.

Zeitchen an Hänschen,
als er ihr einen Blumenkranz zerrissen.

Mein allerliebste Kränzchen,
Dich hat das kleine Hänschen
Mit loser Hand zerpfückt;
Er ist zwar noch ein Knabe,
Doch ward ihm schon zur Gabe,
Daß er die Kränzchen knickt.

O, wär er nur erst grösser,
Und küßt er nur erst besser,
Als jetzt sein Mündchen küßt,
Soll er ein Röschen knicken,
Soll er ein Kränzchen pflücken,
Das zehnmal schöner ist.

GAUDEANT BENE NATI.

Nach Greccourt.

Der Papst ist doch ein Biedermann,
Dies kann uns eine Bulle lehren,
Wie sie, gesagt in allen Ehren,
St. Peter selbst kaum machen kann.

Die Wunder sind bey uns zwar selten,
Doch trifft man auch wohl dann und wann,
Ein Wunderwerk auf Erden an,
Gleich jenen aus entfernten Welten.

In Rom, der weltberühmten Stadt,
War solch ein Wunder einst zu sehen,
Ein Wunder, das in tausend Ehen
Umsonst ein Weib gewünscht sich hat.

Es lebte dort, in seinen besten Jahren,
Ein Mann, von sonderbarer Art,

Dem doppelst Amors Pfeil einst angebohret
ward,
Und mit ihm auch der Trieb zum paaren.

Der Arme litt' in banger Peyn,
Er durfte nur ein Weib sich wählen,
Sie war zu schwach, er, von den frommen
Seelen,
Die, wie den Tod, die Untreu scheun.

Umsonst war alle sein Bemühen,
Wie oft muß er in finst'rer Nacht,
Wenn er der Frau sein Opfer dargebracht,
In heißen Liebesdurst verglühen.

Denn wenn er sie zu oft umarmen will,
Um zweyfach ihr sein Opfer darzubringen,
Sucht sie sich stets aus seinem Arm zu rin-
gen,
Und hält nicht mehr zu seinen Küssen still.

Was ist zu thun? die Noth wird täglich
größer,
Wer ist ihm wohl für Fleischesünden gut?
Er

Er scheut den Ehebruch, und greift bereit
voll Muth,
Zu enden seine Quaal, nach einem Feder-
messer.

Doch Augenblicks trifft seine Gattinn ein,
Reißt ihm das Messer aus den Händen,
Und spricht, du kannst zum heiligen Papst
dich wenden,
Vielleicht erlaubt ers dir, zwey Weiber dir
zu freyn.

Der Mann gehorcht — Der heilige Pa-
ter höret

Gelassen seine Bitten an,
Und spricht darauf: Mein lieber Mann,
Es sey euch euer Flehn gewähret.

Und macht darauf in aller Welt bekannt,
Es sey erlaubt, bey solchen Wundergaben,
Für jeden Pfeil ein eigen Weib zu haben,
Und nennt die Bulle: Gaudeant.

Moses der Jude.

Ein Schwank.

Sohn, sprach der alte Abrah'm Sohr,
Sohn Mauses, hier nimm diesen Louisd'or,
Geh in die Welt, laß Weiber dich belehren,
Wie hier die Menschen sich vermehren,
Und dann befruchte meinen Stamm.

Gut, sprach der Sohn, gut, Vater
Abraham,
Das Ding wird traun mir nicht entgehen,
Beym T he p hillim, 's doch nicht gar zu
schwer?
Ich geh', lebt wohl, auf glücklich Wieder=
sehen.

Er gieng — und kam von Ohngesehr,
Nicht weit vom Haus, an eine Brücke,
Da kam, gehinkt, an einer Krücke,
Des alten Abrah'ms Mutter her.

Du hier, rief sie, was soll denn dies
bedeuten?

O, rief der Knabe froh, zu recht gelegnen
Zeiten

Treff ich euch hier, seht diesen Louisd'or,
Er ist noch neu und blank, ich will ihn
euch verehren,

Doch sagt mir auch, wie sich die Menschen
mehrten.

Und macht mirs hübsch durch Thaten vor.

Gebt her, das kann ich euch gewähren!

Sie nahm ihn drauf bey sich ins Kämmer-
lein,

Und wies ihn an, der Liebe sich zu freun,

Und er begriff der alten Jüdin Lehren.

Er schied von ihr, und kam mit frohem
Blick

Zum Vater Abraham zurück.

Wie ist es Sohn? — O welche Frage,

Es ist ja nicht des Lehrgelds werth,

Mich hat es gleich im ersten Tage

Schon eure Mutter — Wie, gelehrt? —

Ja, Vater ja. — O du verfluchter Sohn,
Ich krieg die schweire Nauth davon!

Nu nu, gemacht, was hilst das Fluchen,
Erwiedert der erschrockne Sohn,
Hobts ihrs mit meiner Memm' gethon,
Kunn ichs mit eurer ach versuchen.

Das Blanschet.

Du artige Maschin, wem soll ich dich
vergleichen?

Dir muß die beste Uhr an Kunst und Zu-
gend weichen,

Sie zeigtet nur auf Eins, du aber zwey-
erley,

Von oben her auf Eins, von unten hin auf
Zwey.

Einladung auf das Feld.

Sag kleiner Abgott, hast du auch
In schwüller Sommernacht
Kein Picknickspiel nach Venus Brauch,
Wo ohne mich gemacht?
Sag, hat dein weichlich Herzchen sich
Von mir nicht schon entwöhnt?
Hast du in Haselsträuchen dich
Warm bloß nach mir gesehnt?
Wenn dich der Laube dämmernd Licht,
Das Moos im schatt'gen Hayn
Zum Schlaf einlud, wünschst du dann nicht
Von mir geweckt zu seyn?
Sprich, sprich — und dann komm mit ins
Feld,
Das reizender nie war,
Wo Ceres Garben aufgestellt,
Der Venus zum Altar,

Kein Sopha , den stahlfederreich,
Goldfärb'ger Atlas schmückt,
Ist so schön , so elastisch weich,
Zum Menschenspiel geschickt.
Der Tag , da ich zuerst dich sah,
Ist heut , er sey ein Fest,
Und wohl uns , wenn sich Paphia
Heut von uns opfern läßt.
Scheu nicht ums Aug' den Lazurstrich,
Scheu nicht ein blaß Gesicht,
Der Mond hat seinen Hof , schämt sich
Der Silberblässe nicht.
Schling um den Hals mir deinen Arm,
Schnell öffne das Portal
Der Nymhengrotte , wollustwarm
Riß Amors Opferstahl,
Und stirb in süßer Ohnmacht hin,
Bis milder Balsamdust
Dich , kleine Amorspriesterinn,
Ins neue Leben ruft.

Der Holzhauer.

Eine Erzählung nach dem Grecourt.

Hanns fällt Holz mit seinem Beil,
Das Holz war hart, für Hanns den schwachen
Alten,

Raum konnt' ers noch mit einem Keil,
Und unter tiefen Aechzen spalten,
Ein lautes Hem erscholl bey jedem Schlag,
Sein Weibchen hört's, und fängt drauf an
zu fragen:

Mein Kind, was will dies Hem denn sagen?
Dies Hem, mein Schatz, hilft stets dem
Keile nach,

Er bringt weit tiefer in des Holzes Ritzen,
Und wär' es hart, wie Stahl und Stein,
O solch ein Hem kann öfters ungemein
Bey schweren Jungferschaften nützen.

Das Weibchen schwieg, es kam die Nacht
heran,

Hanns schnarcht bereits in seinem Bette,
Indessen schmiegt sich fest, wie eine Klette,
Das junge Weib an den bejahrten Mann,
Und sucht durch Kitzeln und durch Recken,
Die Amors List für uns ersann,
Den alten Adam zu erwecken.

Ihr Vorsatz glückt in kurzer Zeit,
Der Alte schmiegt mit beyden Händen
Sich fest an ihre Marmorlenden,
Und rüstet sich zum Liebesstreit,
Um all die Kraft erhitzter Männlichkeit
In ihrem Schoose zu verschwenden.

Doch ach, Hanns war zu alt und
schwach,
Um ihre Lüsterheit zu stillen,
Nur tropfenweise rann der Bach,
Und konnt' nicht mehr die Opferschale fül-
len,
Von Glut empört, seufzt stets das Weib-
chen, ach!

Ach, Männchen, ach! ums heiligen Ste-
phans Willen,
Sag Hem — es hilft vielleicht dir nach.

Schweig, Thörrinn, schweig, dies ist des
bösen Alten

Erhörnte Antwort, bist du klug?

Was soll dies Hem? — ich will dich ja
nicht spalten,

Denn leider bist du's schon genug!

Der Traum.

Schlürft Wasser, ihr bigotte Luder,
Lückt mit Apoll, der schläfrig geigt,
Und dessen kleiner, matter Bruder
Nur bloß durch Fingern aufwärts steigt.
Priap, beseele meine Leyer,
Und gönne mir das rege Feuer,
Das sich durch meine Adern geußt,
Und durch die angeschwollenen Röhren,
Um meine Wollust zu vermehren,
Dickschäumend in die Muschel fließt.

Kommt Venusbrüder, kommt zusammen,
Zeigt euer Kraft und liebt euch satt,
Ein Traumspiel setzet mich in Flammen,
Das nie der Himmel schöner hat;
Ich sehe Purpurlippen glänzen,
Mit auserlesnen Lockenkränzen,
In festen Lenden eingestemmt;

Ich sehe Brüst' gleich Aersche frohen,
Kristallenbäuche, Mädchenfogen,
Mit Lebenssäften überschwemmt.

O, reizt mich lang mit euren Bildern!
Ihr meiner Wollust Gegenstand;
Die Sehnsucht ist nicht ganz zu schildern,
Die, euch zu sehn, mein Herz empfand.
Priap, dir bau' ich einen Tempel,
Dem Mädchenfeinde zum Exempel,
Ich komm' den Altar einzuweihn,
Statt Gold soll Lebensnektar glänzen,
Und braunes Haar soll ihn umkränzen,
Mein Sch — — — soll Hoherpriester seyn.

Seht, auf Athens erhabnen Plätzen
Entschüttelt sich der Cyniker,
Das Volke sieht ihn mit Ergözen,
Neid steht mit Erfurcht um ihn her;
Es läßt sich Sturm und Wetter hören,
Doch nichts kann seiue Weise stören,
Obgleich der Himmel kracht und blitzt,
Er fährt fort mit langen Zügen,
Bis daß er endlich mit Vergnügen
Den Saamen lustig von sich sprizt,

Mensch, Adler, Wurm und Wallfisch
lehren,

Daß man beständig lieben soll,
Der Sperling ist nicht gnug zu ehren,
Denn er ist immer Muthes voll;
Kur; , alles muß geliebet werden,
Das Weib enthält, was man auf Erden
Sich nur erhabnes denken kann,
Es liebt der Jüngling unerfahren,
Der Weise liebet sich zum Narren,
Der Reiche an dem Bettler an.

Ja, liebt man doch auch in der Hölle,
Euch Furien, dich Cerberus;
Euch Pfaffen und euch Schriftgesellen,
Euch liebt man zwar zum Ueberdruß,
Doch, weil mein heißer Wunsch vergebens,
So lieb' ich noch die Zeit des Lebens,
Und dann tritt' ich das Ende an,
Doch wird mich dies erbärmlich beugen,
Wenn ich den Pluto sehe geigen,
Und ich doch selbst nicht geigen kann.

So mußt du mich denn immer quälen,
Gedanke, wie und wann du willst?
Du rührst mich nicht, nur kleine Seelen
Sind im Lieben voll Angst erfüllt;
Ich will mich wie der Pfau erheben,
Und über Glück und Unglück schweben,
Mit stoischer Gelassenheit:
Man mag mich fluchen oder hassen,
Wird mir mein steifer Sch — — — gelassen,
Dann sterb' ich mit Zufriedenheit.

Die Reitmethode.

In den alten Zeiten nahmen
 Amadise ihre Damen
 Reitend hinter sich auf's Pferd.
 Daß dich, mit dem schnack'schen Ritte,
 Und doch blieb die rauhe Sitte
 Lange Zeit in keuschen Werth;
 Aber in den neuern Zeiten,
 Wo man auf Bequemlichkeiten
 Hält, und mehr Manieren lehrt,
 Hat man auch die Kunst zu reiten,
 Mit den Damen umgekehrt;
 Und die neue Reitmethode
 Ist den Schönen so komode,
 Daß, wenn zwischen Kutsch' und Pferd,
 Ihre Wahl sich sollt' entschliessen,
 Sich wohl alle satteln ließen.

Das unnütze Besorgniß.

Es war einmal, doch wo, das weiß ich
nicht gewiß,
Die Sündfluth hat ohndem den Ort längst
weggespühlet,
Ein Mädchen, das mit Recht ein Wunder=
mädchen hieß,
Weil noch ihr Mund, den man seit achtzehn
Jahren pries,
Die Süßigkeit des Honigs nicht gefühlet,
Den Adam einst in Evens Körbchen trug.
Sie war so reich, als schön, und hatte
Freyer gnug;
Allein, da sie bey'm Antrag jeden frug,
Wie groß sein — Finger sey,
Den man gebraucht zur ächten Brautbetts
Stickeren,
So wollte, weil die Herrn aus Freyers
Prahleren

Des Dinges Maaß und Ziel vergassen,
Kein einziger in ihren Fingerhut,
Den sie durchaus nicht wollte weitem lassen,
So recht bequem nach ihrem Sinne passen.
(Wie wird nicht der Bedenklichkeit,
Manches sehr honettes Damchen lachen,
Das, *salva fama* jungfräulicher Schüch-
ternheit,
In solchem Fall wohl nie die mind'ste Ban-
gigkeit
Dem Bräutigam merken läßt, ihn nicht ti-
mid zu machen.)

Doch Amor, der nicht eher ruht,
Bis Mädchen, Hand und Fingerhut,
Ihm ihren Theil geopfert haben,
Bracht' den Amint auf eine List — er mel-
dte sich

Und sprach: O Schöne, wähle mich!
Ich habe dreyfach das, was andre einfach
haben,
Und hoff' gewiß, die kleinste dieser Gaben
Wird deinem Fingerhut recht angemessen
seyn,

Zugleich

Zugleich reicht er den Riß von allen dreyen
ein.

Sie nimmt die Zeichnungen in hohen Aus-
genschein

Und wählt, (hier hör' ich schon
Manch keusches Maulchen schreyen.)

Sie wählt Aminten, den das Dreyfach ist
behäglich,

Und solche Wahlgelegenheit nicht täglich.

Allein Mesdames, mit Gunst gesagt,

Nicht, weil das Dreyfach ihr behagt,

Nein, weil er eidlich zugesagt,

Nur ganz allein den kleinsten zu gebrauchen,

Blos aus der Ursach wählt das sittsame
Kind

Sich ihn, und der gefällige Amint

Nahm auch den kleinsten nur, ließ sanft ihn
untertauchen,

Man fand ihn hübsch — der Fingerhut
ward feucht,

Und Fickchen zischelte: Den Größeren —
vielleicht

Paßt der wohl auch. Er nimmt den Mit-
telfinger,

Und küßelt frisch den Liebeszwinger,
Da wurde aus Erkenntlichkeit
Der rosenfarbne Rand des Purpurgrottchens
ziemlich weit.

Ach Bester, — seufzt sie jetzt, dir kann ich
nichts versagen,

Wenn dir's gefällt, so kannst du auch den
Größen wagen.

Kaum sprach sie es, so stach der rechte schon
im Ziel,

Bermehrte da der Lüsternheit Gefühl,
Drang weit empfindlicher zum Herzen,
Und Wollust half die kleine Peyn verschmer-
zen,

Indem sie Balsam, der wie Milch und Ho-
nig floß,

In Fickchens Rosenmunde goß.

Das weichliche, gutherz'ge Kind zerfloß,
Und starb vor Lust, doch bald erweckt von
neuen Flammen,

Schien jetzt der Fingerhut ein niedlicher Po-
kal,

Und leise sprach sie: Ach Amint, ach! —
noch einmal,

Und wenn du kannst, so bind sie alle Drey
zusammen.

Das Zeichen am Leibe.

Nach Gre court.

Finette, übers zwölfte Jahr,
Ohn daß sie ihren Leib, noch jene Regung
kannte,
Von der die Frau Lebtrissinn brannte,
Die übrigens ihr Mentor war.
Finette wusch sich einst die Meeresenge,
Wo, Lusternheit, dein non plus ultra liegt,
Durch die, die zahlenlose Menge
Des flügelnden Geschlechts ins Reich des
Lebens kriecht,
Wo oft, die reichsten Throngenossen,
Der Bettler, glücklich eingeschifft,
An Glück und Bönne übertrifft. —
Ach! schrie sie, ach! da sie die Sprossen
Der künftigen schwarzen Locken sah,
Ach, ich Unglückliche! — und ihre Thränen
flossen,

Was wird aus mir — was wächst mir da!
Indessen wuchs die Zierde des Gestades,
Und krauste sich das Schilf ums rothe Meer;
So pflanzt der Lenz, um Quellen eines
warmen Bades,
Ein zart Gesträuch, und sträuet Schatten
um sie her.

Aus Gram vergaß sie Spiel und Essen,
Oft blieb sie ganze Nächte wach,
Und konnte nicht das Wunderding vergessen,
Das so sichtbar aus ihrem Leibe brach.
Die bleiche Wange wies, wie sehr sie sich
betrübte,

Der Nonnen Trost war ohne Frucht,
Auch die Aebtissinn, die sie zärtlich liebte,
Fleht, predigt, schilt, versucht
Durch Schmeicheln ihr den Grund des Kum-
mers abzufragen. —

Ach gnädige Frau, so hub sie endlich an,
Und seufzt und weint, was hilfts mein Leid
zu klagen,

Da doch kein Mensch mir helfen kann,
Mich hat des Himmels Zorn geschlagen,
Ein

Ein Zeichen hat sein Grim an meinem Leib
gethan,
Das werd ich wohl bis in die Grube tragen,
Da sehn sie es nur selber an. —
Hier hob das gute Kind den Vorhang sei-
ner Kleider,
Und wies der würd'gen Frau den Keim zum
Wunderthier,
(Ein Mönch, der ganz still im Oratorio saß,
Half dieses Thierchen mit besehen,
Und glaubt, indem er just im h. Paulus las,
Er sehe schon den Himmel offen stehen,)
Madam sah's lächelnd an, und dacht' wohl-
thätig: Leider
Ist unser Prior jetzt nicht hier,
Der würd' geschwind mit diesem Käzchen
spielen,
Der strich ihr gern das zarte Haar,
Und würd' ihr gleich ins kleine Mäulchen
fühlen,
Ich weiß, wie tändelud er bey mir einst war.
Jetzt sprach sie: Liebes Kind, laß dich das
gar nicht kümmern,
Dein

Dein Klosterfleisch wirds nicht verschlimmern,
Jedwede Nonn', auch ich, hat so ein Käz-
chen da,
Sieh nur einmal — Finette sah,
Schrie überlaut und sprach: Ach ja, ach ja.
Ich seh's, doch welche Katz! — sie hat ja
Mähnen,
Und als sie ihr mit zarter Hand das Bärt-
chen strich,
Sieng sie wollüstig an zu gähnen —
Ach, welch ein Maul! Ach Gott erbarme
sich! —
Doch, die Lebtfissinn sprach: Mein Kind,
wie manche Katze
Hat auch dies Thier nicht schon zu nicht ge-
bracht,
Erleg erst du so viel, wer weiß, ob deine
Katze
Nicht einst ihr Mäulchen grösser macht.

Der Himmelsweg.

Nach dem Französischen.

Ein Nonnchen, dem aus allen Mienen
Beruf sah, Tag und Nacht im Chor zu die-
nen,

War von der Firmung an zweien Geisli-
chen bekannt,

Die ihr Gelübd zwar keusch zu seyn ver-
band,

Doch ohne Ausnahm nicht. Den Frevl
zu vermindern,

Behalfen sie sich blos mit Klosterkindern,
Und machten überhaupt den Leib nur dar-
um schwach,

Damit er nicht die Seele unterbrach,

Wenn sie ein frommes Ave sprach;

Allein der Tod, dem Weiber, Ordensmänner,
Antikensammler, Mädchenkenner,

Ein gleichgefäll'ges Opfer find, erschien,
Und nahm den jüngsten mit. Die fromme
Klausnerinn,
Die, wenn sie nur im Geist den Bräuti-
gam erblickte,
Den klugen Jungfern gleich sofort ihr Lämp-
chen schmückte,
Wie kläglich that sie nicht um ihn,
Wie brünstig bat sie nicht in der verway-
sten Zelle
Um andre zween in die vacante Stelle.
Um zween? ja ja um zween, denn so ein
Held, wie der —
Doch genug, es war also ein Plätzchen leer,
Und wer's versteht, der weiß, wie sehr's
die Weiber hassen,
Dergleichen Plätzchen leer zu lassen.
Der andre Pater gab sich zwar,
Die größte Müh', sie kräftiglich zu trösten,
Allein es schien, als ob dabey kein Segen
war.
Einst, als sie sich vertraut Gewissenszwei-
fel lösten,

Und

Und Klärchen ihn so in die Enge trieb,
Daß sein Talent stumm auf dem Trocknen
blieb,

Da ließ sie leis' und seufzend sich vernehmen:
Warum mußt' ihn doch Gott so früh gen
Himmel nehmen?

Gen Himmel? fiel ihr schnell der Vater ein,
Im Himmel, glaubst du wird er seyn?
Nein, nein, der Himmelsweg, so spricht
die Schrift, ist enge,
Und die er hier betrat, das sind sehr weite
Gänge.

* * *

O Jüngling, folge meinen Rath,
Und haß, wenn dir der enge Himmelspfad
Stets treu soll im Gedächtniß haften,
Jedweden grossen Mund — und such die
Jungferschaften.

Hanns Carvels Ring.

Nach la Fontaine.

Da wohl kein Menschenkind die Lunge
Zu seiner Nebenchristen Ruhm
Je überhitzt, so springt man drum
Mit Engeln selbst nicht besser um,
Und spricht: Es geh' von Satans Zunge
Kein wahres Wort; doch ich will zu der
Wahrheit Ruhm
Durch folgende Geschichte zeigen,
Sie sey auch selbst den Teufeln eigen. —
Der Himmel, der die Ehen schließt,
Gab Carveln einst trotz seiner grauen Haare,
Und seiner höchst verlegnen Waare,
Den Einfall ein, der oft beym Jüngling
mißlich ist,
Ein junges Weib, das seines Durstes sich
zu schämen,

Gar nicht gesonnen war, zu nehmen.
Zwar hofte er ganz getrost, sein Rätchen
würde sich
Aus treuer Zärtlichkeit zum Fastentisch be-
quemen,
Doch statt des Wörtchens K ü m m e r l i c h,
Das vor der Stirn ihr stand, stand zu
Hanns Carvels Jammer,
Ein anders Wort vor Rätchens Herzens-
kammer,
Und Carvel sann drum Tag und Nacht
Auf Mittel, um sein Haupt für Unglück
zu behüten;
Allein stets zog er Rathhaus Rieten,
Und selbst ein Cap Wein Rausch, der Her-
zen frölich macht,
Half Carveln nicht. Um Rätchens Fleisch
zu quälen,
Und zur Erbauung ihrer Seelen,
Ließ ers indessen nicht an guten Lehren
fehlen;
Doch da er bloß die künft'gen Güter pries,
Und gar kein zeitlich Kleinod wies,

So ward durch die Gardinenpredigt,
 Sie nicht erbaut, und er nicht seiner Angst
 entledigt.

Sein Leben war nunmehr ein böser Traum,
 Selbst wenn er Kätchen sah', so glaubt er
 kaum —

Und Thomas, der auch eher ~~nicht~~ glaubte,
 Bis seines Meisters himmlische Geduld,
 Das Wunderprobchen ihm erlaubte,
 Das war sein Mann. Ganz ohne Kät-
 chens Schuld,

Die nie ihn weckte, denn wozu wärs nüz
 gewesen,

Wer kann von Dornen Trauben lesen?
 Schief er nie fest — Als er nun einst so
 schlief,

Dünkt's ihm, daß Asmodi ihm rief
 Und sprach: Nimm diesen Ring, so lange
 Er deinen Finger ziert,
 Sey, Carvel, dir nicht bange,
 Daß man in deinen Garten brechen wird.
 O Gott bezahl es dir! schrie hier der Alte,
 So werd ich dann, wenn ich den Ring be-
 halte,

Doch wieder meines Lebens froh. —
Und als er dies so eifrig dachte,
Daß er davon entzückt erwachte,
Da stach sein Finger (*) — rathet wo?

(*) Honny soit, qui mal y pense.

Recept wider die Hypochondrie.

Ein Mädchen, jung und schön, mit weiß
gewölbter Brust,
Verschreib' ich euch zu brauchen — wie
bewußt.

Die gute Christinn.

Euer Gnaden können sich's nicht denken,
Wie witzig Mohren sind, das Christenvolk
zu kränken,
Oft sieht man Slaven um ein klein Ver-
sehn
An Hacken hängen, geißeln, kreuzigen,
Ja selbst die Schönheit der Slavinnen
Flößt ihnen kein Erbarmen ein,
Sie müssen insgesammt der frechsten Wol-
lust dienen,
Und — ganz unglaublich scheint's zu seyn
Sie treibens gar so weit, daß mitten im
Genuß
Manch braves Mädchen bleiben muß —
Das heiß ich Christen seyn, und für den
Glauben sterben,
O könnt' ich doch auch so, die Marterkron
erwerben!

Sah Sylvia Petronens innern Streit:
Was fehlt dir Kind? Wozu denn die Ver-
legenheit?

Willst du, sprach sie, daß ich entscheide?
So thu das Sicherste, damit keins unrecht
leide,
Und leg dich hurtig zwischen beyde.

A n e c d o t e
zur Schöpfung des Weibs.

Der erste Mensch, wie wir in Rabbi
Moses lesen,
War anfangs Mann und Weib zugleich;
Da trennte, der ihn schuff, das Gute von
dem Bösen —
Das Böse ward zum Stoff von einer Frau
erlesen,
Darum, ihr Weiber, ist kein gutes Haar
an euch.

Die vorsichtige Agnes.

Aus dem Brantome.

Ein Mädchen, das noch kaum an Amors
langen Seile

In seiner Reitbahn ausgetrabt,
Und unbekannt mit seinem Pfeile
Nur erst ein Demele mit ihm gehabt,
Und also certo respectu ganz sonnenklar,
Noch lauter liebe Unschuld war.

Trat vor den Richterstuhl und klagte:

„Herr Richter, hub sie seufzend an,
Hier dieser ehrvergeßne Mann,
Der mich bisher umsonst mit Schmeicheleyen
plagte,

Hat endlich mir das mit Gewalt geraubt,
Was ich ihm auf sein Flehn auch nicht um
Gold erlaubt.“

Beflagter frug, wie sie ihm das beweisen
wollte,

Sie hätte ja mit eigener Hand
Den Dolch just nach dem Ort quaestionis
hingewandt,

Damit er nur nicht fehlen sollte.

„Schon recht, ward ihm von Agnes replicirt,
Schon recht, ich hab ihn auch dahin geführt,
Allein, war wohl ein anderer Rath zu fassen?
Stieß er nicht mahl auf mahl mit solcher
Wuth und Eil

Auf mich, daß ich zu meinem Heil
Kein anders Rettungsmittel sah,
Als ihn der alten Wunde einzupassen,
Ich wußt nicht, wie mir ward und geschah,
Und dacht nun, die ist einmal da,
Was sollst du dir jetzt eine frische machen
lassen.

Ein lehrreicher Traum von Amor.

Der Liebesgott, geschmückt mit allen
Reizen,
Erschien mir heut im leichten Morgentraum,
An seiner Hand ein loses braunes Mädchen,
Da sprach er, nimm die blühende Brunette,
Kuß sie, und drück sie fest an deine Arme.
Ich that es und wir sanken auf den Sopha.
Wie schalkhaft lächelte der kleine Amor,
Als er, gleich Wolken, die die Sonne decken,
Den Vorhang von dem Sitz der Wollust hob.
Sieh her, dies ist der freudenreiche Becher,
In den einst Bacchus bey Ariadnen
Den Nektar goß und einen Nausch sich trank;
Betrachte dieses lockigte Gewebe,
Der Venusgürtel ist von solchen Fäden:
Betracht des Laubwerks Kunst um diesen
Becher,
Und athme seine Balsamdüfte ein,
So groß ist nicht die Kunst der heil'gen
Schale,

In welcher Hebe dort und Ganymed
 Uns Göttern des Olymps den Nektar reichen.
 Füll den Pokal, den Grazien einst schufen,
 Zu dem sie Rosen mit Granaten mischten,
 Und den die Neuheit doppelt kostbar macht.
 Füll ihn, wie Zeus ihn Danaen einst füllte,
 Als er im goldnen Regen auf sie fiel,
 Und sey dabey entzückt, wie Jupiter.
 Dies ist, hier wies er seinen kleinen Scepter,
 Der Heber, der die wunderthät'gen Säfte
 Wollüstig eintrinkt, und dann aus sich spritzt,
 Leg ihn nur an den Rand der Nektarschale,
 Er wird sich bald vertraut mit ihr vereinigen,
 Und weißer Schaum wird ihn und sie umziehen.
 Füll lang, beglückter Jüngling, Chloens
 Becher,
 Er öffne sich, wenn du dich durstig näherst,
 Wie Rosen, wenn sich West und Sonne nah'n,
 Und wen du gnug aus diesem Kelch getrunken,
 Dann küß zur Stärkung Chloens Schwa-
 nenbusen,
 Und trinke Wein aus ihrer hohlen Hand.

Ermunterung zum Vergnügen.

Mädchen, deiner Purpurschnecke,
Wenn ich ihr Gefühl erwecke,
Strömen tausend Reize zu.
Und der Morgenglanz Aurorens,
Und die Mayenblümchen Florens
Sind dann nicht so schön, wie du.

Als ich in der Geißblattslaupe
Deines Weinstocks schönste Traube,
Mild bereift jüngst tändelnd sah',
Da schien dem gebrochnen Blicke,
Sanft berauscht vom Schäferglücke,
Peters dritter Himmel nah.

Lieulich lächelt Doris Miene,
Wenn die fleiß'ge Amorsbiene
In dem Myrthenkörbchen dahlt.

Venus

Venus, die Duft um sich hauchet,
Wenn Adon den Altar brauchet,
Wird nicht himmlischer gemalt.

Um die Liebesquelle wohnen
Scherze, die auf Locken thronen,
Ohne Menschenkunst frisirt.
Freude lacht um ihr Gestade,
Wenn in den Bassin zum Bade,
Amor seinen Liebling führt.

Hör, wie er im Bade spielt,
Plätschernd seine Flamme kühlet,
Aufspringt, wieder abwärts schießt:
Laß ihn baden, laß ihn kelttern,
Bis aus allen Luftbehältern
Wieder Dank zur Quelle fließt.

Die Jungferschaft.

Hör, Aferwelt, mein Lied, es preist
Das schönste Kleinod kenscher Musen,
Apoll — doch nein — stärk dich mein Geist
Durch Blicke auf die schönsten Busen,
Der Völkerschaften Liebling dich.
O, könnt ich würdig dich besingen!
Dies Lied, voll deines Ruhms, würd' mich
Dann auf der Enkel Enkel bringen.

Last bey verschwandter Odenwuth
Um Eselscheiteln Lorbeer grünen,
Singt Schlachten, singt der Nebenblut,
Um Brod und Titel zu verdienen,
Und bleibt stets nüchtern — Mein Gesang
Preist stolz das Schooskind junger Schönen,
Und wünscht sich nur der Mädchen Dank,
Die noch der Unschuld Myrrthen krönen.

D Gut, für das die Lüsterheit
 Im Rausch oft hundert Welten gäbe,
 Dich sing ich, Preis der Zärtlichkeit,
 Dich, erster Keim der Ebstandsrebe;
 Dich Gut, das einmal nur ergötzt,
 Das Amors Sieg kränzt und vollendet,
 Für das, oft zehnmal schon ersetzt,
 Der Britte selbst sein Gold verschwendet.

Dich Kleinod, oft selbst angebracht,
 Und oft im Entrechtat verschwunden,
 Bey allen Mädchen zwar gedacht,
 Bey vierzehnjähr'gen kaum gefunden.

O Gabe, die die Klerisey
 Gern statt des ersten Beichtsgelds nähme,
 Die jeder Mann, wie Weibertreu,
 So gern zum Brautschatz mit bekäme.

Dich Blümchen, das der Rose gleicht,
 Die roth und frisch die Sonne grüßet,
 Vom Mittagsstrahl berührt, verbleicht,
 Und nie sich mehr als Knospe schließet;
 Dich

Dich Gut, das Bürgermädchen ziert,
Und stolz die Königs Töchter schmücket,
Das jenen oft ein Prinz entführt,
Und hier ein Kammerdiener pflücket.

Du Pol von feltner Anzugskraft,
Nach dem sich alle Nadeln wenden,
Heil dir, kranzwürd'ge Jungferschaft,
Heil dir an allen Erdkreisenden.

O Mädchen, lernt des Kleinods Werth,
Lernt mit der Myrthenkrone geizen,
Doch nicht zu lang, sonst fällt ihr Werth
Und ihre Kraft zum Kauf zu reizen.

Nur laßt von wilder Lüfternheit
Euch nie den Zaubergürtel lösen,
Dem nur, der eurer Zärtlichkeit
Ganz würdig ist, dem laßt ihn lösen;
Und sollt ihr nach des Schicksals Schluß
Euch als Levitenfraun einst brüsten,
So opfert vor dem Hochzeitskuß
Den Schmuck Soldaten und Juristen.

O Chloë, der mein zärtlich Herz
Der Liebe glüh'nden Weihrauch bringet,
Verachte nicht der Muse Scherz,
Der deiner Reize Brennpunkt singet ;
Den Reiz, der wie ein Röschen blüht,
Vom scharf umdornten Stock vertheidigt,
Den, wenn dein Herz gleich zärtlich glüht,
Doch Amors Pfeil noch nie beleidigt.

Erhalt sie, Chloë, einst für mich
Die Erstlinge der Liebesfreuden,
So wird in meinen Armen dich
Die ganze Mädchenwelt beneiden ;
Denn nur für dich brennt diese Glut,
Und — ich will nur mich selbst nicht loben,
Doch glaub mirs nur, dein höchstes Gut
Ist nirgend sicherer aufgehoben.

U n D o r i s

nach einem kleinen Scharmügel.

Wär ich von sankt Peters Kirche,
Glaube, daß ich dann gewiß
Dich zu meiner Lieblings Heil'gen,
Als Magdalena malen ließ.
Mädchen, nie sah ich dich schöner,
Als da deine weiche Hand
Kunstlos statt des Modekopfsstaats,
Blos der Stirn ein Tuch umwand:
Nur ein braunes Lockchen guckte
Neben dem beringten Ohr,
Wie ein gaukelnder Berräther
Unterm seidnen Tuch hervor. |
Dreuster funkelte dein Auge,
Weisser schien dein Hold Gesicht,
Purpur floß um deine Wangen,
Schöner glüht Aurora nicht.

Wie

Wie der Magdalena Busen
Raß von Thränen reuig stieg,
Mädchen, so hebt sich dein Busen,
Hofnung auf den schönsten Sieg.
Wie die Rose, wenn des Morgens
Thau auf ihren Blättern steht;
So dein Köschchen, das an Schönheit
Alle Rosen übergeht.
Holde Sehnsucht warmer Liebe,
Sprach dein zauberischer Blick,
Unter tausend kleinen Seufzern
Theilest du mit mir mein Glück.
Warum hieltst du doch dem Auge,
Wenn der Wollust lüft'ger Flor
Es bezog, oft wenn es lachte,
Deine Hand mißgünstig vor?
Schäm dich nicht des sanften Schauers,
Der durch alle Nerven schießt,
Wenn der milde Thau der Wollust
Aus der Rosenmuschel fließt.
Laß das schön gebrochne Auge,
Laß der Zunge tändelnd Spiel
Sagen, ob der kleine Zweykampf
Dir so sehr als mir gefiel.

Laß mich alles, alles sehen,
Wenn der heiße Kuß dich fragt:
Ob dein Herz auch treu wird bleiben,
Ob's auch jetzt für mich nur schlägt?

Die Entschuldigung.

Erbarmet euch und übet Rache
An dem, der mir Gewalt gethan —
So schrie ein Weib zum Richter.
„Was? dir Gewalt gethan — so einer
starken Dirne?“
Ich bin nur stark, Herr Richter, wenn ich
zörne,
Kömmt aber mich das Lachen an,
Dann ist ein Knab im Stand, daß er mich
zwingen kann.

Die Erwartung.

Bald wird der Augenblick erscheinen,
Der mich ganz froh und glücklich macht
Wo mir ein Himmelreich im Kleinen,
In Köschens blauen Augen lacht.
Wollüstig wird mein Herz erbeben,
Wenn Köschen dann die Hand mir reicht,
Und bey des Busens sanftem Heben,
Die Wangen mir vertraulich streicht.
Wann dann auf meinen Schoos Erbarmen,
Wie milder Thau, sie überrascht,
Und sie mit marmorweissen Armen
Halb froh halb ängstlich nach mir hascht;
Dann wird auch sie mein Arm umschlingen,
Ihr Köpfchen an mein Herz gelehnt,
Denn Amor hilft den Sieg erringen,
Nach dem sich Thron und Hütte sehnt.

Trinllied.

W ein und Mädchen gab einst Gott
Unserm guten Anherrn Lot,
Ihm, aus seiner Stadt dem Besten,
Um ihn auf die leichtste Art,
Als Madam zur Saule ward,
Ueber den Verlust zu trösten.

Dauids Bund mit Jonathan
Zettelte die Liebe an,
Und ein weingefüllter Becher;
Salomo und Epikur,
Voller Weisheit und Natur,
Waren auch geprüfte Zecher.

Selig wer mit dreusten Schritt
In der Männer Stapfen tritt,
Die der Weisheit Fürsten waren.

Thorheit ist's, die Jugendfrucht,
Ohne daß man sie versucht,
Wie der Geiz das Gold zu sparen.

Mädchen, Wein in den Pokal,
Hurtig, füll ihn so viel mal,
Als ich jüngst dich feurig küßte.
Weingeist schwellt die Adern an,
Wär ich Jüngling wohl schon Mann,
Wenn ich nicht zu zechen wüßte?

Dreymal trink ich schon dir zu,
Jetzt, mein Mädchen, trink auch du,
Mach dir um den Rausch nicht Sorgen;
Roth bin ich, werd du auch roth,
Denk, auf schönes Abendroth
Folgen schöne Nächte' und Morgen.

Rath an die Dichter.

Der Dichter preist den Berg der Musen,
 Und jenen Strom, der aus ihm quillt,
 Doch mir malt meines Köschens Busen
 Und Lustbassin ein schöner's Bild.
 Die Wallfahrt nach den heil'gen Dertern
 Macht oft schon unterwegs krank,
 Und Wasserschweis von grossen Wörtern
 Folgt auf den Hypokrenentrunk.
 Fort, mit den Göttern heisrer Flöten,
 Mit Helikon und Hypogrif,
 Und allem, was in Odennöthen
 Man je umsonst zu Hülfe rief.
 Den Heiden laßt die alten Musen,
 Ihr Feuer wirkt in kein Christenblut,
 Und küßt dafür neun junge Busen,
 Und holt aus Mädchenessen Blut.

Magdalens wärmste Nacht.

Erhörter Jüngling, höre du
 Mir jetzt mit deiner Phylis zu!
 Wie — soll mich niemand weiter hören?
 Ihr alten Buhler die, wer Mitleid fühlt,
 beklagt,
 Wenn euch zum Opfer vor Cytheren,
 Die frostige Natur den besten Dienst versagt,
 Auch ihr gebt acht, denn ich will dichten,
 Die Schwachen männlich aufzurichten.
 Ihr jungen Weiber horcht, denn euch steht
 mehr noch frey;
 Ihr Alten auch, doch seufzet stets dabey,
 Daß ihr nicht mehr erfahrt, was ihr in
 jungen Jahren
 Vielleicht genug, vielleicht noch nicht genug
 erfahren.
 Ihr schönen Mädchen fliehet nicht,
 Wenns

Wenns gleich der Vater sagt, und auch die
Mutter spricht,

Der Aeltern Neid will nicht daß ihr den Ursprung
wisset,

Wie jeder Mensch aus Lust zur Lust entspriesset,

Hier weis ich euch der Liebe Werkstatt an,
Verlaßt den kleinen Kinderwahn,

Ein Löwenbild ist nie auf euch gesprungen,
Und das gemalte Meer hat keinen noch verschlungen.

Fliht, wenn ihr stehen wollt, vor allens
was euch quält,

Doch nicht vor dem, der gäumelnd euch erzählt,

Der Männer Pflicht, der Weiber Freuden,
Was jene thun, was diese leiden.

Die süsse Nacht brach an, auf die seit
langer Zeit

Sich Katalin geschont und Magdalis gefreut,
Die sehnlich oft gewünschte Nacht,

Die Mann und Weib und Kinder macht,
In der trotz züchtigen oft kläglichen Geberden,

Die

Die Mädchen erst entzückt, und dann ent-
jungfert werden,

Die Nacht, in der sich mit der Aeltern Se-
gen,

Die Töchter zu den Buhlern legen.

Die holde Mutter gab jetzt den Gesetzen
nach,

Sie leuchtete voran bis in das Schlafge-
mach,

Die letzte Tyranny noch auszuüben,

Befahl sie ihrer Magdalis,

Die schon mit Sittsamkeit die Kleider von
sich schmiß,

Durch Widerspenstigkeit den Mann nicht zu
betrüben.

Drauf drückte sie die Schlösser selber ab,

Schloß wünschend noch die Thüre zu,

Vor der sie zu des muntern Paares Ruh

Durchs Schlüßelloch den letzten Segen gab,

Und ließ, ihr Mütter, laßt es euch erbar-
men,

Ihr Kind, ihr Einziges in wilden Männer
Armen,

Was machte Natulin mit seiner Mag-
dalis ?

Zum Weibe macht er sie, das wißt ihr schon
gewiß,

Und wenn ich hier nicht mehr zu sagen hätte,
So sagte ich, sie legten sich zu Bette;
Allein, er hatte längst die Wollust ausstu-
diret;

Aus geiler Zauderey, bey der man nichts
verlieret,

Wollt er nicht übereilt zum schönsten Werke
schreiten,

Nein, erst durch ein sanft verliebtes Spiel,
Bevor er brünstig auf die schöne Beute fiel
Sich schöner noch zur Lust bereiten.

Hier stellet euch ein halb entkleidet Mädchen
vor,

Das mit den Augen sich im Bette schon
verlohr,

Den Busen halb entblößt, halb eingeschnürt
verwahrte,

Und schalkhaft für die Männer Hand,
Der Schnürbrust hartey Widerstand

Zu küßeln , der Entkleidung sparrte.
 Hier war , o könnt es doch geschehen !
 Den Unblick noch einmal zu sehen,
 Damit ich euch recht abzuschildern wüßte,
 Die nur zum Reiz verschnürten Brüste ;
 Hier war der Becher voller Luste
 Gefüllt , wie Evan oft den Freudenbecher
 häuft,
 Der schweppernd voll , dennoch nicht über-
 läuft.
 Ein dünnes Röckchen , das den Bauch um-
 fieng,
 Um dem es mehr zur Lust als zur Bedeckung
 hieng,
 Das kaum verbarg , was es bedeckte,
 Zugleich verrieth und auch versteckte,
 Kurz , Liebe , Reiz und Recht und Macht,
 Wozu wird nicht dadurch ein Katulin ge-
 bracht,
 Klug und beglückt ist der es auch so macht.
 Jetzt küßt er sie , und küßt sie länger,
 Als kurz vorher , ein sanfter Biß
 Macht im voraus , der schönen Magdalis
 Schon

Schon alles was sie wünscht gewiß.
Jetzt wird ihr um den Busen enger,
Jetzt macht ihr selbst der Lüste Hoffnung
hängen,
Jetzt wehrt sie sich, jetzt stellt sie sich auf
einmal strenger;
Doch, weil er ihr nicht Zeit zu denken lassen
muß,
So giebt er ihr entzückend Kuß auf Kuß,
Und küssend fängt er an, dürst ich die Hand
ihm führen,
Den Leib, den schönen Leib begierig aufzu-
schnüren;
Nur noch ein Knoten hält den Lauf
Verbuhlter Männer Finger auf,
Ein Knoten, den vielleicht der Mutter List
erdachte,
Ein Knoten, den vielleicht der Mutter Meid
belachte,
Gewalt war hier der beste Rath,
Drum riß auch Rutilin, klug, wie ein Alex-
ander,
(Ich selbst thäte was er that,)

Den Knoten gleich entzwey, die Schürbrust
von einander.

Kurz, er empfieng mit hohler Hand,
Die kügelnd sich gar bald noch tiefer wand,
Den Busen, der sich strogend theilte,
Und hüpfend ihm entgegen eilte.

Wie emsig ward die schöne Brust durchwühlt,
Wie geil geküßt, wie sanft geknippen,
Mit hungrig saugenden, entbrannten Lippen
Geprüft, besogen und bekriegt,
Betriumphirt noch eher, als besiegt.

Jetzt sah ihn Magdalis die eine Hand
verschwinden,

Vielleicht das Köckchen aufzubinden?

Noch nicht, im Augenblicke war

Zu ihrer größten Lust der Irrthum offenbar.

Diesmal blieb es unaufgebunden,

Denn bey dem Bande selbst war seine Hand
verschwunden,

Verschwunden, wie? — Ihr Schönen bleibt
in Ruh',

Es gieng auch hier natürlich zu.

Weg war die Hand, das ist, sie war nicht
mehr zu sehen,

Was in Geheim mit ihr geschah,
Das sag' ich nicht, doch wenn ihr schärfer
fragt,
So merkt: Es war — was man viel lieber
— thut als sagt;
Was ihr viel lieber fühlt, als davon reden
höret,
Was auch die Keuschesten empöret.
Das leichte Röckchen fiel hinab,
Und weil er seiner Hand die größte Freyheit
gab,
So schmiegte sie sich bald an Brust und
Halse fort,
Bald gauckelte sie spielend um den Ort,
Den wir stets im Gedanken nennen,
So oft wir einer Schönen Hand
Aus Ehrfurcht anzurühren scheinen.
Den schönsten Ort, den noch kein Zärtlicher
gekant,
Der Lieb und Menschheit Vaterland,
Nach welchem wir uns oft in aller Stille
sehnen,
Wenn wir die schweren Glieder dehnen.

Seht, wie der Geile, halb berauscht,
Mit offenen und erhitzten Munde
An seiner Schönen Busen lauscht.

Gebt acht! nun ist sie ziemlich nah,
Nun kommt sie gleich — nun ist sie da —
Die mächtige, die schöne Stunde.

Jetzt reißt sich Magdalis aus seinen
Armen los,
Jetzt springt sie auf, verläßt den bubleri-
schen Schoos,
Sie eilt, sie flieht, jedoch nicht zu entfliehn,
Sie eilt, sich länger nicht den Lüsten zu ent-
ziehen.

Berschmachtet, fällt sie dort aufs wei-
che Lager nieder,
Er folgt und kömmt, und küßt die aller-
schönsten Glieder,
Betrachtet sie und küßt sie wieder.
Jetzt sank er nach, die Schöne zieht ihn hin,
Wie glücklich wird er nicht bezwungen,
Sie hält den heißen Arm mit Kraft um ihn
geschlungen,
Nun spricht die stumme Rednerinn

Die Wollust in der That; die Lippen und
die Zungen

Hat Liebe hier zum Küssen nur gedungen.

Ihr Mädchen horcht, die Schöne stöhnt und
ächzt,

Der Jüngling kämpft und schnaubt und
lechzt,

Nichts hält ihn auf, er folget nur

Der ihm schon längst gerufenen Stimme der
Natur,

Der Brunst des schäumenden, erhitzten Blutes,

Dem Uebermuthe seines Muthes,

Und = = = doch ihr Schönen wollt ich soll
euch alles sagen?

Die noch mehr wissen will,

Die zwingt sich und schweige still,

Sie kann im Ernst und That mit mir es
heimlich wagen.

Venus im Bade.

Als die Venus einstmal saße
In dem Bade nackt und blos,
Und Cupido auf dem Schoos
Von dem Liebeszucker asse,
Zeigte sie den kleinen Knaben
Alles, was die Frauen haben.

Marmorhügel sah er liegen,
Von Begierden aufgebaut,
Dann sprach er ganz überlaut:
Wann werd ich dergleichen kriegen?
Daß mich auch die Schäferinnen,
Und die Damen lieb gewinnen.

Venus lacht aus vollem Munde
Ueber ihren kleinen Sohn,
Denn sie sah und merkte schon,

Daß

Daß er was davon verstande,
Sprach: du hast wohl andre Sachen,
Die verliebter können machen.

Unterdessen ließ sie spielen
Seine Hand an ihrer Brust,
Denn sie merkte, daß er Lust
Hatte weiter nachzufühlen,
Bis ihr endlich dieser Kleine
Kam an ihre zarte Beine.

Als er sich an sie geschmieget,
Sprach er: Liebe Mutter mein!
Wer hat an das dicke Bein
Euch die Wunde beygefüget?
Müßt ihr Weiber denn auf Erden
Alle so verwundet werden?

Venus konnte nichts mehr sagen,
Als: Du kleiner Bösewicht,
Packe dich, du sollst noch nicht
Nach dergleichen Dinge fragen;
Wunden, die von Liebespfeilen
Kommen, sind nicht mehr zu heilen.

Der

Der Mathematiker.

Ein Mathematiker, der immer systematisch
Zu Werke gieng, bemühte sich
Mit seinem Mittelpunkt auf mathematisch
Der Ehloe Mittelpunkt zu finden;
So eine Kleinigkeit war ihm, der er
Des Zirkels Quadratur erfand, leicht zu er-
gründen.

Er dacht ein wenig nach und nahm
Drey Punkte, Nabel, Mund und Scham
Zu seinem Problema, und hieß sie A B C.
Nun fand er lauter Gleichheit an ihren
Beyden,

Und eben, wie sich die drey Ecken
Gleichseitiger Triangel decken,
So drückt er A an A, und B an B,
Dann fällt von selbstem C in C.

Ihr Trieb war die Natur, sie hatte nichts
gehört,

Als was ihr die Mama, und die Mamsell
gelehrt.

Sonst war sie voller Witz und feurig bey
den Rüssen,

Herr Stax war matt und faul, allein sie
sollt's nicht wissen. —

„Nimmt mancher nicht ein Weib und führt
den Namen, Mann,

„Der seinen Gegenstand gar nicht vergnü-
gen kann,

„Der eine liebet nur, um sich selbst zu ver-
gnügen,

„Der andre nur, um warm im schönen
Arm zu liegen;

„Plump wählt ein edles Weib für seinen
Zeitvertreib,

„Harpax denkt: Die Frau pflegt meinen
siechen Leib,

„Sie wacht, wann Hyllax bellt, sie kann
mein Haus bestellen,

„Und Faulfuß wählt ein Weib für seine
Fontanellen.

- „Wie wenig denken nach, wird auch mein
Weibchen satt,
„Die alles was erhitzt, nichts, was sie
fühlet, hat.
„Sie suchen sich ein Kind, und geben ihr
zu spielen,
„Die Jugend, denken sie, vergnügt sich
ohne fühlen —
„O Narren! die Natur, die in den Adern
wacht,
„Hat manchen eurer Art schon Hirschgeweih
gemacht —
„Hört die Erzählung an, von dieser jungen
Schönen,
„Und lernt das, was gebührt, mit vollem
Recht gewöhnen.“
Dies Weibchen fuhr aufs Land, der Mann
ward ganz betäubt
Von lauter Fragen, wo er Antwort schul-
dig bleibt;
Denn alles, was sie sieht, hat sie noch nicht
gesehen,
Und alles, was sie hört, will sie auch gleich
verstehen,

Raum ist ein Ding erklärt, so ist was an-
ders da;

Raum öffnet er den Mund, so küßt sie den
Papa,

Den alten Schneckenhengst, von Wollust
ganz berauschet,

Mir dünkt, sie hätt' ihn nicht um Mogols
Reich vertauschet.

Der volle Busen schwillt — der Alte siehts
und lacht —

Vielleicht hat er dabey an seine Pflicht ge-
gedacht —

Doch ach! bey'm sehen bliess — daß ich die
Wahrheit sage,

Er lebte sehr diät — nur alle vierzehn
Tage

Erfüllt' er Männer Pflicht, und sagt ihr
doch dabey,

Daß er der stärk'ste Mann von allen Män-
nern sey.

Im Herzen lacht er selbst, daß es sein
Weibchen glaubet,

Die keine Freude sucht, als die er ihr er-
laubet.

Nun ist der Weg vollbracht, nun hält der
Wagen still,

Nun ist das Dorf schon da, das sie besehen
will,

Wie rasch hüpfst sie heraus — mit innigsten
Vergnügen,

Sie will im Augenblick durch alle Winkel
fliehen,

Der Mann ist ganz entzückt, weil sie so
frölich ist,

Ihr schönes Füßchen schont die Schuhe nicht
im Mist;

Indem treibt just der Hirt nach Hause mit
dem Viehe,

Sie fragt: Mein lieber Mann, was sind
das? — Es sind Kühe

Wozu gebraucht man die? mein Herz, mein
lieber Mann —

Mein Kind, erwiedert er, daß man sie mel-
ken kann —

Wo melkt man denn, mein Schatz? — Er
zeigt ihr das Eiter,

Gleich melkt das Weibchen dran — gleich
läuft sie wieder weiter,

Das Vieh' gefällt ihr wohl, nun eilt sie in
den Stall,

Sie tritt an alle Kuh', und melket über-
all —

Dann kommt sie an den Stier — ey wel-
che schöne Zigen!

O lieber, lieber Schatz! das Eiter mag gut
spritzen?

Das ist die schönste Kuh' — Der Mann sagt
ihr und lacht,

Mein Herz, das ist die Kuh', die Milch
und Kälber macht,

Sie führt das Panacee für unfruchtbare
Leiber,

Das ist der Stier und Mann für fünf und
vierzig Weiber. —

Das Weibchen sieht ihn an mit höhnischen
Gesicht,

Das ihm in Anblick sagt, was sie im Her-
zen spricht.

Gewöhnt der Gottesfurcht, der Tugend nach-
zustreben,

Wie, seufzt sie, wie soll Gott zur Wirth-
schaft Segen geben?

Nein, wenigstens gehört für jede Kuh' ein
Stier,

Denn solche Hurerey, nein, die leid' ich
nicht hier.

O Ungerechtigkeit! — Ihr armen Kuh', ich
weine,

Vierzig — und nur ein Stier — in vier-
zehn Tagen eine,

Wann kömmt die Reih' herum? — Gott
schuff ja paar und paar,

Denn in der Bibel stehts, ich weiche nicht
ein Haar

Vom wahren Glauben ab — es steht ein-
mal geschrieben —

Mann, bist du Atheist, so kann ich dich
nicht lieben.

Herr Star belehrt sie nun, was zu der
Wirthschaft taugt,

Und daß man bey dem Vieh' nicht so viel
Männer braucht.

Umsonst — Sein Dorchen pocht, beharrt
auf ihren Willen,

Bis daß der Mann verspricht ihr Wünschen
zu erfüllen,

Für jede Kuh' ein Stier — Er muß sogar
gestehn,

Daß er gesündigt hat und gleich will beich-
ten gehn.

Dann lenkt er sein Gespräch auf andre
Wirthschaftssachen,

Und will ihr mit Vernunft den Irrthum
sichtbar machen,

Für jede Kuh' ein Stier — Er spricht von
der Türkei,

Daß dort oft nur ein Mann bey dreysig
Weibern sey.

Hier fährt sein Dorchen auf, sie glaubt,
sie hört nur Lügen.

Nun, sagt sie, merk' ich wohl, du willst
mich nur betriegen,

Das kann unmöglich seyn, und wenn es
möglich ist,

Daß solch ein Türke lebt, warum bleibst
du ein Christ?

Gut, sagt er, liebes Kind, ich will mehr
Weiber nehmen,

Wirst du dich aber denn nicht eifersüchtig
grämen?

Mein, trotz sie, leb als Türk, doch nur mit
 mir allein,
 Ich will dir schon so gut, als dreyßig Wei-
 ber seyn. —
 O wehe, seufzt Herr Stax, er sühlet schon
 im Herzen,
 Was er zu hoffen hat, hebt an mit ihr zu
 scherzen,
 Und thut, was Männer thun, die sich be-
 trogen sehn,
 Und ihren Weibern nur die Nase wollen
 drehn. —
 Indem sie von dem Stier und von den
 Türken schwagen,
 Sieht sie die Hennen an, die auf dem Mi-
 ste kragen,
 Sie sieht den stolzen Hahn — Komm zu
 mir, edles Huhn!
 Komm, steht sie, liebes Huhn, dir muß
 man gutes gönnen,
 Du bist das schönste Huhn, von allen un-
 fern Hennen —

Mein Schatz, wo ist der Mann für dieses
schöne Weib ?

Der Mann, der gerne scherzt, sagt ihr zum
Zeitvertreib :

Mein Herz, dies schöne Weib hat vier und
zwainzig Hahnen,

Die ihr den engen Paß zum Eyer legen
bahnen,

Hier geht's ganz anders zu, als in dem
Kühestall,

Sechs Hahnen braucht ein Huhn, und jeden
Tag dreyimal —

Das Weibchen lächelt, schweigt, schilt nicht
auf Hurereyen,

Ihr funkelnd Auge zeigt, daß sie die Hen-
nen freuen,

Nun spricht sie ganz entzückt: Nun weiß ich
auch, mein Kind,

Warum die Kälber theur, die Eyer wohl-
feil sind.

O weh' mir, seufzt Herr Stax, mir jucken
schon die Ohren,

O weh' mir armen Hahn! der Ramm wird
mir beschoren,

O Tugend, o Natur! wenn so die Unschuld
spielt,

Wie gehts mir, wenn mein Weib einst aus
Erfahrung fühlt.

Die erzörnte Gebährerin.

Ein junges Weibchen, die des Eh'stands
Lüste fühlte,
Weil ihr Cupidens Pfeil im Venusstempel
wühlte,
Ward schwanger — Welch ein Glück! nach-
dem sie sieben Jahr,
Ein unfruchtbarer Baum des besten Gärt-
ners war —
Obs durch Gebeth geschehn, durch fleißiges
Begießen,
Durch Geister oder Fleisch, wird sie am be-
sten wissen,
Genug, es wuchs in ihr ein Geist mit Fleisch
und Blut;
Ihr Wünschen war erfüllt, weil sie das
höchste Gut,
Die Frucht der Zärtlichkeit, des Ehestands
Augenweide,

Wornach sie längst geseufzt, mit unum-
 schränkter Freude
 Dem Schöpfer ihrer Glut schon keimend zei-
 gen kann,
 Wie groß war nicht das Glück, wie höchst
 geliebt der Mann,
 Es schnalzte Kuß auf Kuß in Amors Ro-
 sengarten,
 Und beyde konnten kaum des Ausbruchs
 Zeit erwarten,
 Doch endlich rückt sie an, es folgt der Ernst
 auf Scherz,
 Die Wehen fangen an, die Angst beklemmt
 ihr Herz;
 Das gute Weibchen lechzt bey seinen Fol-
 terplagen,
 Bald will sie zornig seyn, bald will sie gar
 verzagen,
 Bald schilt sie auf den Mann, der nicht zu-
 gegen war:
 Du Tartar, du Tyrann! o war ich nicht
 ein Narr,
 Dir, Ursach meiner Qual, dir Bösewicht
 zu trauen?

Mein, ewig soll mich für euch Männern
grauen. —

Im Zorn, im größten Schmerz greift sie ein
Messer an,

Lauf, sagt sie, Dorchchen, lauf, und suche
meinen Mann,

Nimm dieses Messer mit und mach ihn zum
Kastraten,

Lauf, und bestraf ihn gleich für seine Fre-
velthaten! —

Die Kammerjungfer bebt, warum? das
weiß ich nicht,

Man weiß ja, was die Welt von Kammer-
jungfern spricht,

Die oft den gnäd'gen Herrn mehr, als den
Frauen dienen. —

Gnug, Dorchchen ward erschreckt — Wie?
soll ich mich erlöhen,

Euer Gnaden! schickt sich das? besinnen
Sie sich doch. —

Was? falsche Kupplerinn, wie, wider-
sprichst du noch?

Euer Gnaden, ja — ich geh — mir zit-
tern alle Glieder,

Es ist kein Krebsfuß — ach — er wächst
allein nur wieder —
Um desto besser ist's; — erfülle mein Ge-
both. —

Die Neue kömmt zu spät — Euer Gna-
den! grosser Gott! —

Was? — Mitleyd, freches Mensch, es ist
für mich viel besser,

Wenn du gehorsam bist, lauf, schneid, hier
ist das Messer. —

Dorchen geht lachend fort, was sie dabey
gedacht,

Ward bald hernach erfüllt, — genug, das
Wetter kracht,

Und nach dem Klagggeschrey von einer hal-
ben Stunden

Ward die erzörnte Frau mit einem Sohn
entbunden.

Raum war Hanns wirklich da, so ruft sie
ganz entzückt:

Komm, Dorchen, komm zurück, für dies-
mal hats geglückt.

Die Kammerjungfer kömmt, das Messer in
den Händen:

Euer Gnaden, nur Geduld, ich will sogleich
vollenden,

Was mir befohlen war. — So ist's noch
nicht geschehn? —

Euer Gnaden, nein, noch nicht, gottlob,
gleich will ich sehn,

Just schläft der gnädige Herr, gleich will ich
dero Willen —

Mein, ich befehl' es dir, du sollst ihn nicht
erfüllen —

Warum? — Weil ich nicht will — Euer
Gnaden, wenn ich geh?

Mein, gieb das Messer her, es thut mir
nichts mehr weh'.

* * *

So gehts, ihr Weiberchen, ihr wollt
nur Wollust fühlen,

Und wißt nicht, daß der Schmerz die Freu-
de grösser macht;

Wie doppelt järtlich könnt ihr mit den Män-
nern spielen,

Sobald

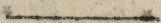
Sobald ein Liebespfand in eurer Wiege
lacht.

Wir machen's eben so, wir wollen auch
nichts tragen,

Im Glücke schwimmen wir berauscht im
Wollustssee,

Im Unglück wollen wir verzweifeln und
verzagen,

Raum ist der Schmerz vorbey, so thut uns
nichts mehr weh'.



Seladons glücklichster Tag.

Bei heißen, brennenden und schwülen
Sommertagen

Ließ Chloris sich einstmal in ihren Garten
tragen,

Und suchte für die Hitz der Sonne eine
Kluft

Von kübler Bitterung und schatteureicher
Luft.

Sie setzte sich, erhielt, bey einem Baum
nieder,

Und streckte bald darauf die perlenvolle
Glieder

In das noch frische Gras, um ruhiger zu
seyn,

Und schlief auch, wie sie lag, halb von der
Seite ein,

Ihr alabaster Leib war nur mit Floe
gekleidet,
Und weilen man den Zwang nicht gern bey
Hize leidet,
Ward ihre bloffe Brust in grünen Klee ge=
führt,
Die zur Gemächlichkeit sie eben aufge=
schnürt.

Der sanfte Westenwind bereit, sie ab=
zufühlen,
Ließ seinen Odem stark auf ihren Busen
spielen,
Und blies mit vollem Hauch bey ihrer stils=
len Ruh'
Ihr in die flache Hand die weich'sten Blu=
men zu.

Es wiegte gleichsam sie sein angeneh=
mes Weben,
Doch, als er sich bemüht' den leichten Rock
zu heben,

Riß endlich unversehns von der gestreckten
Schoos

Der vorgeschürzte Flor mit seinem Gürtel
los.

Ach Himmel! welcher Schmuck, welch
art'ge Wunderwerke,
Der Schönheit größte Pracht mit aller ihrer
Stärke,

Der Liebe Paradeis war hier ganz aufge-
deckt,

Den Chloris nur bisher aus Schüchternheit
versteckt.

Das Liebste, was man kennt und doch
sich schämt zu nennen,
Weil schon das bloße Wort in uns vermag
zu brennen,

War hier insonderheit bewunderungswürdig
schön,

Und ließe sich für Stolz hoch aufgebrüstet
sehn.

Es lag wie ein Kastell von Marmor
aufgeführt,
In einem Lilien Thal, das seine Gegend
zieret,
Der Eingang von Rubin, die ganze Lager-
statt
War schönes Schattenwerk, das Myrrthen
um sich hatt'.

Es schien von ferne her, hier fehlt der
beste Pinsel,
Als wie ein Grottenhaus, wie jene Mor-
geninsel,
Wo die Glückseligkeit den ersten Tag ge-
schaut,
Und wo die Nachtigal in lauter Rosen
baut.

Die zwo von Elphenbein und rund
gewölbte Hüfte
Verdeckten diesen Sitz, als gleiche Felsen-
klüfte,

Durch

Durch deren Schutz der Sturm nur das
Gestad bestrich,
Damit dies Lustrevier dem steten Sommer
gleich.

Kein Apfel kann so frisch sich an dem
Stengel halten,
Kein Purpurpfirsich ist so sanft und zart
gespalten,
Ein weiter Raum der Welt hat nicht den
Ueberfluß,
Als in der Chloris Schoos der schöne Mut-
terschuß.

Die Sonne selbst verliebt in so viel
Herrlichkeiten,
Vergaß dem Anschein nach im Laufe fortzu-
schreiten,
Und drang sich durch das Laub mit Hülf
des sanften West;
Die Vögel hielten es für ein geblümtes
Nest.

Die

Die Grazien wollten sich durch diesen
 Garten winden,
 Die Blumen glaubten hier ihr Blumenfeld
 zu finden;
 Die Nymphen waren selbst wie halb darein
 vernarrt,
 Und Zephyr küßt es kaum, so fand er sich
 erstarrt.

Der treue Seladon, dem sie zuvor
 entwichen,
 War ihr von ungefehr von ferne nachge-
 schlichen,
 Und war des schönen Blicks so zeitlich nicht
 gewahr,
 Als er zugleich empfand die schlüpfrige Ge-
 fahr.

Die Liebe hieß ihm zwar erst seine
 Chloris ehren,
 Drum wollte sie ihm auch aus Liebe nichts
 verwehren,

Und

Und wie die Lieb entzündt zu dem Geliebten
trägt,
Hat sich selbst seine Hand an ihren Leib ge-
legt.

Er zuckt und bebete, wie leichte Feder-
wogen,
So sehr er auch verlangt, so war er doch
geflohen,
Und tapte wie ein Mensch bey dicker Fin-
sterniß,
Und wagte nicht die Hand, wohin sie sich
doch riß.

Was half ihm all die Furcht vor dem
geliebten Weibe,
Die Finger glitschten aus auf dem polirten
Leibe,
Und rollten mit Gewalt vor das gelobte
Land,
Das seine hohle Faust im ganzen übere-
spannt.

Sie stieß, noch kaum erwacht, mit ih-
ren beyden Händen,
Den frey und kühnen Gast von ihren weissen
Lenden,
Der ihre zarte Schoos durchwühlte und
verherrt,
Und sprach, als sie ihn sah, du bist des
Stranges werth.

Hilf Himmel! was ist das, hast du
den Wig verloren?
Ist dies die stete Treu, die du mir zuge-
schworen?
Hast du der Chloris Zorn so wenig noch ge-
scheut?
Daß du so freventlich ihr Heiligthum ent-
weiht,

Daß du, Welch eine That — sie konn-
te nicht mehr sprechen,
Und wollte sich an ihm mit ihren Thränen
rächen,

Sie

Sie sprang mit Ungestümm von ihrem Lager auf,
Und eilt' aus seinem Arm mit allerstrengsten Lauf.

Doch, Seladon beherzt, bewies mit
vielen Gründen,
Wie Menschheit und Natur, und Liebe sich
verbinden,
Und Chloris überführt, nahm die Beweise
auf,
Und ließ dem Triebe der Natur hinkünftig
ihren Lauf.

Die Jugend.

Ihr Freunde, glaubt es mir, die Jugend
wartet nicht,
Und wenn auch Gallus gleich von goldnen
Zeiten spricht;
So steht der gute Greiß schon bey der Tod-
tenbahre,
Und sieht nur noch zurück in die verflossnen
Jahre.

Kein Mensch, wofern er nicht der größste
Heuchler ist,
Verdammt mich, wenn mein Geist die Ju-
gend nicht vergift,
Und wenn mein freyer Mund mit Ueberzeu-
gung lehret,
Daß mir die Lust so gut, als Noth und
Schmerz gehöret.
Weswegen ward ich nicht gleich alt hervor-
gebracht?

Ist meine Jugend nur zu Sorg und Müh^e
gemacht ?

So ist sie mir zur Last; so kann ich sicher
sagen,

Daß ich gebohren bin, den Himmel anzu-
klagen.

Nein, Freunde, braucht die Welt, weil sie
auch euch gebraucht,

Damit ihr, wenn einmal die Lebenskraft
verraucht,

Mit Freuden sagen könnt: Was kann an
uns verderben ?

Die Jugend hat gelebt, nun mag das Al-
ter sterben,

Da, Freunde, stirbt sichs gut, wenn nur
erst auf der Welt

Nichts mehr zurücke bleibt, was uns den
Tod vergällt.

Wer satt ist, kann mit Lust den vollen Tisch
verlassen,

Und wer genug gelebt, kann auch vergnügt
erblaffen.

Ich lache, wenn man mir den besten Trieb
verdenkt,

Der mich nie traurig macht und stets zur
Wollust lenkt.

Ist jemand tadelnswerth, so sind es meine
Feinde;

Die Tugend hassen sie, sind aller Laster
Freunde.

Ist dies wohl lasterhaft, wenn Phyllis bey
mir ist?

Mich nur alleine liebt, mich nur alleine
küßt?

Und dies so feurig thut, daß, wenn die
Lippen brennen,

Wir, wie Catull, nicht mehr die Küsse zäh-
len können.

Ein Schäfer bin ich nicht, doch herrscht mein
freyer Sinn;

So werd ich Tityrus, Phyllis, die Schä-
ferinn.

Des Nachbars Feld und Wald gehören un-
fern Augen,

Und seine Heerde kann uns auch zum Bilde
taugen.

Wir sehn den Schäferhund, der nach der
Pfeife rennt;

Was thuts, wenn Phyllis scherzt, ihn lo-
ckend Hylax nennt ?

Da werfen wir uns nun beym ersten Bau-
me nieder,

Und meine Schäferinn singt meine Hirten-
lieder.

Hierinnen stöhrts sie nichts, es wäre denn
mein Kuß,

Der ihren Worten erst die Hälfte rauben
muß,

Sie singet schalkhaft fort, allein ich küsse
wieder,

Da hört sie endlich auf, gedenkt nicht mehr
an Lieder,

Sagt nichts, und sieht mich an, und will
auf einmal fliehn,

Und läßt die Hand zurück, sie wieder hin-
zuziehn ;

Doch dieser Zeitvertreib ist nur für meine
Liebe,

Sprecht nun, ihr Freunde, selbst, was ich
mit euch verübe ?

Wie oft geht uns die Zeit nicht ungezählt
vorbey,

Wie mancher Abend hört nicht unser Lust-
geschrey,

Wir sind bereit und froh, die Thoren zu
verlachen,

Genug, daß wir allemal bey uns den Anfang
machen.

Die Welt wird nie von uns verwegen aus-
getheilt,

Da uns zu keiner Zeit, die Staatsucht
übereilt:

So zeige, wer da will, sich auf der Corsen
Throne,

Wir streben nur nach Lust, und nicht nach
einer Krone,

Uns macht die Jugend froh, wir sind den
Klagen feind,

Wenn, Rasos, Traurigkeit, dort in fünf
Büchern weint:

So wird die Welt dereinst zu unserm Ruh-
me lesen,

Daß uns das Leben nie zu einer Last ge-
wesen.

Ihr Freunde, lebt vergnügt! — Seyd wie
Anakreon;

Der Jüngling trieb die Lust, der Greiß
sang noch davon,
Auch an der Gruft ist er noch nicht zur
Wollust müde,
Was ihm das Alter wehrt, das thut er
noch im Liede.
Komm, Phyllis, küsse mich! Viel besser,
daß man sagt:
Sie gehn den Lüsten nach, als daß man
uns beklagt,
Und bin ich noch dereinst an deiner Brust
gestorben,
So ist kein Glücke mehr, das ich nicht auch
erworben.

Das Zeisignest.

Ein Greiß, von mehr als hundert Jahren;
 War in Geschichten sehr erfahren,
 Ihm folgte stets ein Chor von jungen Hir-
 ten nach,
 Zu hören, was der alte Schäfer sprach,
 Er wußte rechte Wunderdinge,
 Und diese that sein unverdroßner Mund
 Der unerfahrenen Jugend kund.
 Einst sprach er von dem Zauberringe,
 Durch dessen Kraft einmal ein Hirt,
 Wie jezo noch erzählt wird,
 Sich', wann er wollt, unsichtbar machte,
 Und ein Geheimniß oft erfuhr,
 Das mancher Schäfer in der Flur
 Noch so geheim zu halten dachte.
 Dieß hörten sie mit Verwundrung an,
 Und jeder wünschte sich den Ring, der es
 gethan,

Hier gieng es eifrig an zu fragen:
Worinnen stack denn diese Kraft?
Ein jeder Ring hat nicht die Eigenschaft,
Der alte Schäfer sprach: Ich will euch al-

les sagen,

Dies wirkte ganz allein
Des Zauberringes feltner Stein.

Wie manche Kunst ist uns versteckt,
Und schlechten Thieren nur entdeckt.

Der Zeisig baut ein Nest, und flicht stets ei-
nen Stein,

Von dieser Wunderkraft, in Reis und Moos
mit ein,

Dies ist ihm von Natur gelehret,
Damit man seine Brut nicht findet und zer-
stöhret,

Er baut auf keinen Baum, als der am Was-
ser steht,

Doch ist kein Nest zu sehen,
Es müßte denn im Schatten dieses Baums
geschehen,

Nun sagt man, daß ein solcher Stein
In jenem Ringe soll gewesen seyn.

Dies hört und merkte sich der junge Da-
maren,
Ein Zeisignest einst zu entdecken,
Kann, dacht er, dir gar leicht von statten
gehn,
Er ließ sich keine Mühe schrecken,
Und weil sein Vorsatz wichtig war,
So macht er ihn niemanden offenbar,
So, daß nur Chloris darum wußte,
Die ihm oft suchen helfen mußte.
Kein Ort, wo nur ein Baum am Wasser
stand,
War diesen beyden unbekannt,
Sie redten ab, daß er im Schatten suchen
wollte,
Sie aber nach dem Neste steigen sollte.
Einst sah er einen Baum, von dem ein Zei-
sig flog,
Der in dem Bache sich den Kropf voll Was-
ser zog,
Und wieder auf den Baum zurücke kehrte,
Wo er vielleicht die junge Brut ernährte,
Hier, schrie er, muß das Nest von diesem
Vogel seyn!

Sie stieg hinauf, und er sah in den Bach
hinein.

Doch wäre dies mit mir geschehen,
So hätte ich ganz gewiß wo anders hinge-
sehen.

Im Schatten sah er was, das einem Neste
gleich,

Und war bereits für Freuden ausser sich,
Greif, ruft er, und sie griff, das Bild ver-
schwand im Schatten,
Weil sie drey Blätter traf, die es gezeuget
hatten.

Er aber meynete, sie hätte schon das Nest,
Drum lief er eilig zu, und rufte: Halt es
fest!

Allein sie schwur bey allen Göttern,
Es wäre weiter nichts, als ein Betrug von
Blättern;

Jedoch der Argwohn gab dem jungen Schä-
fer ein,

Es könnte Chloris leicht so eigennützig seyn,
Und aus Verlangen nach dem Steine,
Behielte sie wohl gar das Nest für sich alleine;
Drum gab er ihr für Ungeduld

Den allergrößten Undank schulb.

Gut, sagt er, bist du so gesinnt?

Ist dies der Lohn, den man von dir ge-
winnt?

Werd ich dir künftig wieder glauben,

So fresse mir der Marder meine Tauben,

So soll der Wolf mir gleich die halbe Heer-
de rauben.

Die junge Schäferinn, die ohne Falschheit
war,

Macht ihm durch einen Eid noch einmal
offenbar,

Daß er sie ohne Grund verdächtige;

Doch weil sie sah, daß dies ihm nur mehr
Argwohn brächte,

So wurde sie des Vorwurfs satt;

Und fieng aus Eifer an, die Nester zu ver-
fluchen:

Damit du siehst, ob dich mein Mund belo-
gen hat,

So kannst du selbst bey mir nach deinem
Neste suchen.

Den Vorschlag nahm der Schäfer an,

Ich hätte dieses auch gethan,

Und schwöre, wenn ich so die Nester suchen
sollte,

Daß ich sie ganz gewiß und sicher finden
wollte.

Sie hielt den oft verwegenen Händen still.

Er suchte, doch umsonst, er kriegt kein Nest
zu fassen,

Ja, sprach er, darf ich auch suchen, wo
ich will?

Die Unschuld konnte dies gar leicht geschehen
lassen.

Er griff, wohin? — die schönen Dertter
Verlöhren ihren Werth durch die bekannten
Wörter;

Jedoch, damit ichs kurz erzähle,

Wer dahin greift, wohin er griff,

Der greift den Mädchen an die Seele.

Ob es der Chloris weh gethan,

Das weiß ich nicht — genug, sie fieng zu
lachen an.

Dies Zeichen hielt er für das beste,

Drum fühlt' er noch einmal nach dem verz
meynten Neste.

Gelt! sprach er, endlich hat doch meine
Hand entdeckt,

Was du mir bis hieher mit so viel List ver-
steckt?

Das arme Mädchen schwur, daß es das
Nest nicht wäre,

Er aber sagte höhnisch: Mein,

Ich will der Luft nicht würdig seyn,

Wenn ich mich länger noch an deine Worte
kehre.

Es wäre nicht das Nest? Du machest mir
nichts weiß,

Die Hand belügt mich nicht, ich fühle ja
das Neis.

Mit Worten war er hier nicht abzuspeisen,

Er drang darauf, ihm das, was er gefühlt,
zu weisen.

Was sollte Chloris thun? mir fällt kein
Mittel ein,

Denn einmal mußte sie vom Argwoh'n sich
befreyn.

Verzeiht es ihr darum, ihr Schönen,

Sie wies es endlich Damarenen.

Wie unaussprechlich war nicht dieses Schä-
fers Freude,

Er schrie: O Wundernest, o seltsames Ge-
bäude.

Doch Chloris wandte wieder ein:

Du irrst, wär es das Nest, wie könnt es
sichtbar seyn?

Er aber sprach: Du hast den Stein,
Weil du so freventlich geschworen,
Aus Unvorsichtigkeit verlohren.

Auf einmal fieng er an, die Augen zu ver-
drehn,

Und vor dem Neste blieb er taumelnd kaum
noch stehn.

Ihr forschet, was ihm wiederfahren?

Wers nicht errathen kann, dem will ichs
offenbaren.

Aufs Gold kann Midas selbst nicht so be-
gierig seyn,

Als Damaren jetzt auf den Zeisigstein.

Ihr Götter! seufzt er unbedächtigt,

Seyd ihr, wie man es glaubt, so mächtig,

So müßt ihr meiner Hand die seltne Kraft
verleihn,

Ein jedes Ding, das ich ergreife,
Verwandle sich, und sey ein solcher Zauber-
stein.

Hier mocht er sich vielleicht wohin gegriffen
haben,

Drum fühlt' er ganz bestürzt, der Götter
schnelle Gaben,

Er fühlte zwar, was er ansonsten auch ge-
fühlt,

Doch wer mit Zaubereyen spielt,

Der fürchtet sich, so wahr ich jetzt die Wahr-
heit schreibe,

Sehr oft vor seinem eignen Leibe.

Der arme Schäfer härmte sich,

Er schrie: Der Götter Zorn straft und ver-
steinert mich!

Die Angst gab seiner Schwachheit Stärke,

Er eilte getrost mit seinem Wunderwerke

Zum leeren Zeisigneste hin,

Hier, Chloris, laß ich dir alleine,

Rief er, das Nest mit sammt dem Steine,

Doch, wo ich recht belehret bin.

Da sprach die Nymphe trotzig: Du! —

Und hielt mit ihrer Hand das kleine Nest-
gen zu.

Wie aber gieng es dann den kranken Da-
maren?

Ließ ihn die Schäferinn ganz ohn allen
Mitleid stehn?

Kein Mensch soll seinen Feind in Noth und
Elend hassen,

Und ohne sie war Damaren verlassen,

Drum wollte sie nicht unbarmherzig heißen,

Sie suchete vielmehr mit eigener Hand

Dem Schäfer, der so kläglich vor ihr stand,

Den Stein vom Leibe wegzureissen.

Doch mußt auch dies vergebens seyn,

Je mehr die Nymphe riß, je härter ward
der Stein.

Zuletzt nahm sie sich recht des armen Schä-
fers an,

Und that weit mehr an ihm, als eine Mut-
ter kann,

Kurz, diese Hülfe war die beste,

Der Zauberstein verschwand nicht eher, als
im Neste.

Ich sollte zwar die Kunst der schönen Nymphe loben,
Allein, die Krankheit war nicht ganz und gar gehoben,
Wenn Damaren hernach nur seine Chloris sah,
War die Versteinerung vom neuen wieder da.

Der Floh.

Ein Beytrag zu den grossen Begehrenheiten aus kleinen Ursachen.

Ausgestreckt an dem Ufer eines Baches, der durch blumichte Wiesen floss, lag Minnetgen, ein munters zwölffjähriges Mädchen, dem man den Veruf, einst für die Welt und deren Freuden zu leben, deutlich in den schwarzen Augen lesen konnte, ohne eine phisionomische Brille auf der Nase zu haben. Sie hatte sich ermüdet, indem sie Blumen zu einigen Sträußern pflückte, die sie ihren Gespielinnen schenken wollte, den schönsten aber Karl'n, den sie seit einiger Zeit lieber, als jene hatte. Das war auch ganz natürlich, denn ihre Temperamente waren einander gleich, und auch er suchte

sie vor allen andern. Mit jenen zärtlichen Geschöpfchen, die schon überlaut schrien, wenn er ihnen nur ein wenig derb die Hände drückte, gab er sich ungern ab, kam er aber mit Minettgen zusammen, dann giengs an ein Schwärmen. Sie jagten einander umher, er drehte sie ein Duzendmal im Kreise herum, warf sie nieder, küßelte sie, ließ sich wieder von ihr küßeln, und sie nahmen einander nichts übel. Die Gefühle des Mädchens waren erwacht; eine gewisse Sehnsucht, oder vielmehr Begierde nach einem Gute, dem sie keinen Namen zu geben wußte, ward in ihr rege. Einige dunkle Ideen gaben ihr zu erkennen, daß es das andere Geschlecht sey, das ihr Aufklärung, wo nicht gar Befriedigung ihrer geheimen Wünsche gewähren könnte, und da war ihr erster Gedanke immer, Karl. Ihr Blut rann dann schneller, ihr wachsender, schon reizender Busen hob sich, sie machte die kleinen engen Schrittchen, die an dem zartesten Theile des weiblichen Körpers eine gewisse Rei-

Reibung hervorbringen, und an welchen man bey Mädchen ihres Alters die angehende Reife derjenigen süßen Frucht erkennet, nach welcher Götter und Menschen lustern sind. Ein kleines Manövre, das man um dester leichter bemerken kann, je unbeobachteter sie sich dabey dünken.

Minettgen band also Sträußer, — dachte dabey natürlicher Weise an Karl, dann an sich, konnte gewisse Dinge nicht zusammenreimen, die in ihren kleinen Köpfchen aufstiegen, sann und sann, und schließ endlich gar darüber ein. — Das war ein süßer Schlaf — Morpheus umgänkelte sie mit den wollüstigsten Träumen — Die Bilder ihrer Einbildungskraft stellten sich ihr im Schlasse weit lebhafter dar. „Auweh!“ rief sie auf einmal aus, und fuhr in die Höhe. Ein Floh, der sie empfindlich gestochen hatte, war die Ursache dieses Schreyes. Das Mädchen war sonst herzensgut, sie konnte dem kleinsten Würmchen nichts zu leide

leide thun , aber jetzt war sie aufferordentlich böse ; nicht sowohl des kleinen Schmerzes , als der wonnigen Empfindungen wegen , aus denen sie so plötzlich war gerissen worden , und das war freylich keine Kleinigkeit. Wer läßt sich gern , wachend oder schlafend in seinen Phantasien stören ? und ein Mädchen — und diese Phantasien — so süß — so bezaubernd — und nun auf einmal , vielleicht auf immer , entrisßen ? — Mit nichts geringerm als seinem Leben sollte der Verbrecher büßen. Mit Wuth im Auge , und dem emsigsten Bestreben suchte sie ihn auf , um die grausame Strafe an ihm zu vollziehen. Er floh in die geheimsten Schlupfwinkel , auch da war er nicht sicher , sie wendete alle ihre Kräfte an , um seiner habhaft zu werden , endlich verbarg er sich

In jenes reizende , halboffene Rosenmündchen,
 Das unberührt im stillen Thale lag,
 Und lechzend nach Genuß , im ersten Schä-
 ferstündchen,
 Der Wollust höchstes Erdengut versprach.

Wo auf dem engen Pfad Elisums Gefelden,
 Der Glückliche so froh entgegen geht,
 Der ihn zuerst betritt, nach seinen unent-
 hüllten
 Myfterien voll süßen Taumels späht.

In dieses Heiligthum — denn heilig ist der
 Tempel,
 Den die Natur für Männer eingeweiht,
 Auf den sie mehr als je, all ihrer Werke
 Stempel
 So sichtbar aufgedrückt: Vollkommenheit.

In dieses Heiligthum drang nun mit kühnen
 Schritte
 Der Schuldige, der sein Verbrechen fühlt,
 Und wähnte Sicherheit, weil nach der alten
 Sitte
 Man das Asyl für unverletzlich hielt.

Minette wußte von dieser Sagung
 nichts, und hätte sie sie auch gewußt, sie
 würde sie nicht geachtet haben, so zornig
 war sie. „Wart, hier sollst du mir nicht
 entwischen“ sagte sie, und bediente sich ei-
 nes Fingers ihn zu verfolgen. Mehr konn-
 te sie nicht thun, und sogar dieser fand auch
 Widerstand. Endlich gieng es doch, da sie
 ihr möglichstes that. Sie war so erpicht
 auf

auf die Sättigung ihrer Rache, daß sie jedes Hinderniß überwand. Bald aber erlag sie ganz anderen Gefühlen. Ein süßeres nie empfundenes Zauber bemächtigte sich ihrer, ihre Sinnen schwanden, ihre Augen brachen, ihr Odem war kurz, alle Nerven zuckten, sie stieß kleine wüßtige Seufzer aus. Beynahe hätte sie den Gegenstand ihres Zorns vergessen, vergebens hatte sie ihn schon halb, da er ihr Anlaß zu so großen Vergnügen geworden war. — Da sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt war, als daß sie etwas um sich her hätte bemerken sollen, so war sie auch Karl nicht gewahr geworden, der sie von ferne gesehen, und sich herzu geschlichen hatte. So unschuldig er war, so hatte ihn doch dieser seltsame Anblick ganz ausser sich gesetzt.

„Ey! was machst du denn da Mirettegen?“ rief er auf einmal. — Ohne eben sehr über Karls unvermuthete Gegenwart zu erschrecken, antwortete sie gebrochen: —

„Je

„Je — da such' ich — einen häßlichen —
Floh — der mich — ganz unbarmherzig —
gebissen hat.“ —

„Wart, laß mich ihn suchen.“ —

„Meinetwegen — — nur nicht so derb
Karl — Er wird wohl ganz hineingekro-
chen seyn — Sieh doch, was hast du denn
da so gewaltig starkes? hab ich das doch
sonst noch nie bey dir gesehen? — weis
mir es doch! —

Bey diesen letzten Worten lies sie selbst
den raschen Vogel aus seinem Käfig, und
da er ihr gefiel, ohne daß sie selbst wußte,
warum, so streichelte und liebkosete sie ihn.
Karl war für Vergnügen auffer sich; —
gleichwohl fühlte er, daß er noch ein weit
größeres erreichen könnte, die Natur selbst
lehrte es ihn aufzusuchen. „Wart, sagte
er, mit dem Dinge da kann ich dir vielleicht
besser helfen.“ Minette war es zufried-

den, und ihm zu dem Versuch selbst verhilflich; bald aber steng sie einigmal für Schmerz zu schreyen an, und bat ihn aufzuhören. — Karl aber kehrte sich daran nicht. „Laß nur,“ tröstete er sie, „es ist der Floh, der dich aus Angst so sticht, weil er sieht, daß er seinem Tode nicht mehr entgehen kann.“ Endlich sah sie gar Blut — „Ach Himmel!“ rief sie, „was hast du gemacht? nun werd ich gewiß sterben müssen.“ — „Nicht doch — es ist das Blut von dem Floh, den ich todt gemacht habe. — Ach! Mädchen ach! wie wird mir.“ — — —

Hier sanken sie beyde vom Genuß erschöpft, und von Anstrengung ermattet, in eine jener süßen wollüstigen Ohnmachten,

Die mehr, als Enäens Becher berauscht;
Um die man alles willig vertauscht,
Was von platonischer Liebe ein Schwärmer
Einst unsern Seelen einprägt —
In der das Herz viel wärmer
Im wonnerfüllten Busen schlägt.

Sie erholten sich bald zu neuen Freuden, denn nun wurde das Spiel, das sie so sehr ergötzt hatte, von neuem angefangen. Das zweitemal giengs auf Minettgens Seite schon besser, sie duldete gern den kleinen Schmerz, um die zehnfach größere Wonne. Das drittemal empfand sie nur mehr wenig. Eine tägliche Uebung machte sie beyde zu Meistern in dieser so leichten als angenehmen Kunst, und des Flohes wurde nicht mehr gedacht.

Ode auf den Floh.

Du schwarzer Nero, Kompagnon der
Läuse,

Blutgieriger Tyrann!

Für dich stimm' ich nach Meister Linquets
Weise

Nun auch ein Loblied an.

Dein ganz brünetter Teint, so sehr ver-
schieden

Vom Teint der blonden Laus,

Erkohr gleich anfangs dein Geschlecht hie-
nieden

Zu grossen Thaten aus.

Nur deinen Stamm, der stets in ganzen
Schaaren

Bey Mädchen Wache hält,

Hat die Natur zum tapfern Leibhusaren

Der Jungferschaft gemacht.

Und darum patrouliren auch Schwadronen
 Von diesem leichten Heer
 Beständig in den dunkeln Regionen
 Des Unterrocks umher.

Nichts schützt die Mädchen, die dich dir
 verschliessen,
 Vor deiner Blutbegier,
 Die Erstlinge von ihrem Blute fließen,
 O Glücklicher! nur dir.

Du Springinsfeld, bist überall gelitten,
 Wo nie ein Mann hin soll,
 Und schwelgst dich, gleich der Biene, an den
 Blüthen
 Geheimer Schönheit voll.

Kein Fleck im ganzen weiblichen Gebiete
 Auch noch so heilig ist,
 Auf dem du nicht schon mit verwegnem
 Schritte
 Herum spazierest bist.

Da

Da ist kein Strauch, wo du dich nicht ver-
stecktest,

Kein Plan, wo du nicht liefst,
Kein Hügelchen, wohin du dich nicht leg-
test,

Kein Thal, wo du nicht schliesst.

Ja, wollte man einst auch rektifiziren
Der Schönheit Lustrevier,
So brauchte man, um recht es zu map-
piren,
Dich nur zum Ingenier.

Nur dies verzeihen dir die Schönen nim-
mer,

Daß stets von jedem Kuß,
Den in geheim du ihnen ausdrückst, immer
Ein Fleckchen bleiben muß.

Drum lauern auch stets auf dich losen Nä-
scher,

Enthüpfst du nicht geschwind,

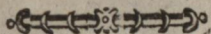
Bei

Hey Tag und Nacht so viele hundert Hä-
scher,
Als Mädchenfinger sind.

Doch haschst ein Mädchen auch dich kleinen
Springer
Zulezt in seinem Schoos,
So ist doch unter einem schönen Finger
Noch neidenswerth dein Loos.

Abschied an den Leser.

Wenn du von allem dem, was diese
Blätter füllt,
Mein Leser, nichts des Dankes werth ge-
funden,
So sey mir wenigstens für das verbunden,
Was ich — — — zurück behielt.



Das war die erste, die ich je gesehen habe.

Die zweite war die, die ich im Jahre 1848

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

Das war die erste, die ich je gesehen habe.

Die zweite war die, die ich im Jahre 1848

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

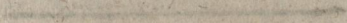
in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

in der Nähe von ...

Besonderer Anhang.

Ständes-Verzeichnis



Das
Non plus Ultra
der weiblichen Häßlichkeit.

Nicht weiß, wie Milch und Blut, gepu-
dert und frisiert,
Nicht mit dem neu'sten Schmuck aus Frank-
reich ausgezieret,
Nein, kupfrig, lebergelb und schmierig wie
ein Schwein,
Soll die, so ich mir einst zur Gattinn wäh-
le, seyn.

Nich reizt kein blondes Haar in Locken
sanft gewunden,
In dem schon mancher sich vernezt, ver-
strickt gefunden,
Nein, struppig, voller Schorf, mit Läusen
ausgeziert,
Und blutroth sey dasselb', mit faulem Talch
geschmiert.

Nicht schalkhaft lächelnde, nicht groffe
blaue Augen,
Gemacht, der Liebe Lust aus ihnen einzu-
saugen,
Nein, eitern müssen sie, wie Drachenaugen
glühn,
Und hoch am Thränenquell ein gelbes Scheiß-
haus blühn.

Nicht Griechisch, nicht antik, von Phidias
gerissen,
Nein, stumpf, wie Poliphen's, ganz faulend
und beschiffen
Muß ihre Nase seyn, mit Finnen über-
säet,
Und stinkend, wie die Pest, in einem La-
zareth.

Ein faules Ohr, aus dem ein Strom
voll Unflath fließet,
So, wie aus dem Vesuv die Lava sich er-
gießet;
Ein schreckliches Gemisch von Eiter, Blut
und Salz,
Mit Grind und Fett vermischt, und gel-
ben Ohrenschmalz.

Ein

Ein schiefes Maul, verbaut mit breiten,
platten Lippen,
Um' dessen Eingang her zwey Reihen voller
Klippen,
Zwey Hauer, so wie dort des Herkul's
Saulen stehn,
Und trotz des Höllenpfuhls hoch prangend
sich erhöhn.

Es gleich' ein jeder Zahn, verbrannten
Palisaden,
Und sey ein Aufenthalt der Würmer und
der Maden,
Ganz hohl, und kohlschwarz, in Scharbock
eingehüllt,
Und mit verfaultem Fleisch und Käse an-
angefüllt.

Es krön' ein Hasenschart den Quell von
faulen Düften,
Die alles um sich her verheeren und ver-
giften,
Der ohne Unterlaß im zähen Geiser
schwimmt,
Und durch den stets das Noß ins Maul den
Durchgang nimmt.

Ein

Ein Kopf, geschickt, um die Anatomie
zu lehren;
Ein Hals und eine Brust, die doch in allen
Ehren
Den Ziegenzigen gleicht, ganz schrumpfig,
hangend, platt,
Die Fissel einerseits, den Krebs zur andern
hat.

Ein schlapper Bauch, gehängt auf zwey-
en Spizenhüften,
Silzläuse weiter hin in unzählbaren Trif-
ten;
Ihr Buckel gleiche dem von einem Ele-
phant,
Ihm sey auch Pfahl und Rad, und Galgen
aufgebrannt.

Der Arsch sey knochendürr, wie Bretter
anzufühlen,
In dessen Kerbe stets ein Heer von Maden
wühlen;
Der Mastdarm immer roh, vom Busen
wund,
Und so, ein jeder Theil durchgehends unges-
und.

Der Sitz des Schreckens sey, die unge-
heure F***
Verschrumpft und ohne Haar, verklebt mit
grünem Roze,
An der seit Jahren schon manch garstiger
Unflath hängt,
Mit Tripper, weißen Fluß, und Chancker
untermengt.

Stets muß ein fauler Schleim aus die-
sem Pfuhle träufen,
Und sich zu Fäusten hoch an seiner Oeffnung
häufen,
Bis längst den Lenden fort der Strom her-
unter schießt,
Und so mit drängen Lauf ins nahe Arsch-
loch fließt.

Ein krummes Knie, mit schiefen Säbel-
beinen,
Die wie ein Römisch X sich zu durchkreuz-
en scheinen,
Und weil das Ende sich zum Anfang rei-
men muß,
Den Knochenfraß am Bein, und die Ges-
chwulst am Fuß.

Die

Die Zähne bogenrund, mit Wargen dick
 besäet,
 An die sich Schmutz und Dreck in grossen
 Haufen blähet;
 Auch die Gelenke alt, mit Kräh' und Gicht
 geschmückt,
 Und Eiterbeule dran, zur Zierde aufge-
 drückt.

So soll das Mädchen seyn, das ich mir
 einst erwähle,
 Böß, eigensinnig, tückisch, von teuflischer
 Seele;
 Dumm, muß sie wie ein Kind, und voller
 Lücke seyn,
 Zerlumpt und bettelarm, und stets voll
 Brandtewein.

Und soll sie vollends noch mein ganzes
 Herz bestiegen,
 Muß sie die schwere Noth des Tages zehn-
 mal kriegen;
 Mit jedem Hurenwirth, mit jedem Kuppler
 gehn,
 Und immer oben an auf ihrer Liste stehn.

Werd ich dies Urbild einst an einem Weib
finden,
Dann will ich und nicht eh'r auf ewig mich
verbinden,
Alsdann darf ich nicht hier mich zu betrie-
gen scheu'n,
Und werde glücklicher, als tausend Männer
seyn.

Sie träumten Engel sich, und fanden
doch mit Schrecken,
Wie unter Engel sich selbst Teufel oft ver-
stecken,
Ganz anders wird es mir mit meiner Gat-
tinn gehn,
Ich träumte Teufel mir, und werde Engel
sehn.



